Die

Geschichte Spaniens

von

Alphons Rabbe.

Frei bearbeitet

von

Belmont.

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1826.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Sechster Theil.

Spanien.

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

1826.

Die Geschichte Spaniens

von

Alphons Rabbe.

Frei bearbeitet

von

Belmont.

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1826.

Vorwort des Bearbeiters.

Eine gedrängte Uebersicht der Geschichte Spaniens zu liefern, war für denjenigen, der sich dieser Arbeit unterzog, eine um so schwierigere Aufgabe, jemehr derselben jene Einheit abgeht, welche eine kurze Darstellung derselben möglich macht oder wenigstens erleichtert.

Spanien bald unter carthaginensischer, bald unter römischer Herrschaft, bald den Westgothen bald den Mauren Preiß gegeben, bald in eine Menge von Königreichen zerstückelt, deren Regenten, anfänglich von der Wahl der Völker abhängig, sich in der Folge das Recht

der Erbfolge erwerben; Spanien, bald von einem scheinbar souverainen Volke, bald von der Aristokratie geleitet, und endlich bei immer mehr um sich greifender Gewalt seiner Könige dem monarchischen Scepter verfallend, läßt sein vollständiges Bild nur dann erst unter einem Rahmen aufstellen, wo es nach völliger Vertreibung der Mauren als selbständige ungetheilte Monarchie in die Reihen der europäischen Staaten tritt.

Herr Rabbe hat in seinen Darstellungen scharfe Beobachtung, richtige Beurtheilung und Gefälligkeit des Vortrags entwickelt und bei seiner Arbeit unverkennbar die besten Quellen benutzt. Er hat sich selbst lange in Spanien aufgehalten und hatte folglich Gelegenheit, an der Quelle selbst zu schöpfen, und zugleich Sitten, Gewohnheiten und Charakter der verschiedenen Landesbewohner im Lande selbst zu studiren. So viel von dem Verfasser.

Was die von uns unternommene freie

Bearbeitung betrifft, so haben wir das Original da enger zusammengedrängt, wo minder merkwürdige Gegenstände uns eine Verkürzung räthlich machten, sind im Gegentheile umständlicher geworden, wo es das gesteigerte Interesse des Stoffs zu erfordern schien, und haben im Ganzen aus leicht zu begreifenden Gründen bei der neuern Geschichte länger als bei der ältern verweilt. Wir haben ferner durch beigefügte Anmerkungen das von uns auf deutschen Boden verpflanzte Buch reicher auszustatten versucht, und uns befleißigt jeden Nachklang des französischen Originals durch eine dem Genius unsrer Sprache angemessene Darstellungsweise bestmöglichst zu verhüten. Schlüßlich bemerken wir, daß wir Spaniens Geschichte, welche in dem vor uns liegenden Resumé mit dem Aufstande auf der Insel Leon schließt, bis zum Ende des Jahres 1825 durch eigne Ergänzung fortzuführen versucht haben.

Möge es uns gelungen seyn, unser Bestreben und das Vertrauen der Verlagshandlung, welches diese in uns setzte, indem sie uns in die Reihe sehr geachteter Mitarbeiter an dieser allgemeinen historischen Taschenbibliothek aufnahm, durch den Beifall aller Freunde einer nützlichen, belehrenden und dabei unterhaltenden Lectüre belohnt zu sehen.

Geschrieben im Januar 1826.

Der Bearbeiter.

Chronologische Tabelle

der gothischen Könige während des zweiten Abschnittes der spanischen Geschichte.

Ataulph gewählt 411, ermordet zu Barcelona 415.

Sigerich gewählt zu Barcelona, ermordet nach einer Regierung von wenigen Tagen 415.

Wallia, gew. zu Barcelona, stirbt zu Toulouse 420.

Theodorich, gew. zu Toulouse 420, bleibt auf dem Schlachtfelde in Katalonien 421.

Thorismund, gew. 421, ermordet zu Toulouse 452.

Theodorich II., gew. 452, ermordet zu Toulouse 466.

Evarich, gew. 466, stirbt zu Arles 484.

Alarich, gewählt 484, bleibt in der Schlacht von Vouillé 507.

Amalrich, gew. 507, wird nach einer von den Franken gewonnenen Schlacht in Narbonne getödtet 531. Mit ihm stirbt das Haus Theodorichs I. aus, welches den Gothen sechs Könige gegeben hatte.

Theudis, gew. 531, getödtet zu Barcelona 548.

Theudiseles, gew. 548, ermordet 549.

Agila, gew. 549, ermordet in Merida 554.

Athanagild, gew. 554, stirbt zu Toledo 567.

Liuva I., gew. 567, stirbt zu Narbonne 572.

Leovigild, Mitregent Liuva's im Jahre 568, wird König 572, stirbt zu Toledo 585.

Recared I., gew. 585, stirbt 601.

Liuva II., gew. 601, ermordet 603.

Viterich, gew. 603, ermordet zu Toledo 610.

Gundemar, gew. 610, stirbt zu Toledo 612.

Sizebut, gew. 612, ermordet zu Toledo 621.

Recared II., gew. 621.

Suintila, gew. 621, entthront 623.

Sisenand, gew. 631, stirbt 636.

Tulga, gew. 640, entthront 642.

Chindasuinth, gew. 642, stirbt zu Toledo 652.

Recasuinth, Mitregent seit 649, König seit 652.

Wamba, gew. 672, entthront und in ein Mönchskloster gesperrt 680.

Erwich, gew. 680, stirbt zu Toledo 637.

Vitiza, Regent 698, König 700, entthront 709.

Roderich oder Rodrigo, gew. 710, verschollen seit der Schlacht von Xerez de la Frontera im J. 712.

Pelagius oder Pelayo, Stifter der zweiten gothischen Monarchie, gewählt gegen das Jahr 718, stirbt 737.

Anmerkung.

Nach dem Tode Theodorichs II. bietet die Geschichte der gothischen Könige nichts als ein Gemälde von abwechselnder Tyrannei, Anarchie, zügelloser Roheit, Bürgerkriegen und andern blutigen Katastrophen dar; sie wurde daher von dem Verfasser nur oberflächlich

berührt. Diese in chronologischer Ordnung und mit Angabe der Regierungs- und Todesjahre aufgestellte tabellarische Uebersicht der gothischen Regenten möge jene Lücke einigermaßen ergänzen.

Einleitung.

Spanien ist der westlichste Theil des südlichen Europa's; von zwei Meeren, dem mittelländischen und dem Weltmeere umfluthet, bildet es mit Portugal eine Halbinsel von ungefähr 630 Stunden im Umfange.

Die Geschichtschreiber der Vorzeit haben dieser schönen Halbinsel verschiedene Namen beigelegt. Die Griechen nannten sie Iberia, und kannten höchstens die vom Ebro (Iberus) bewässerten Provinzen; die Lateiner legten ihr anfänglich den Namen Hesperia bei: — das am entferntesten gegen Abend gelegene Land. Ihre bleibende Benennung Hispania scheint phönizischen Ursprungs *) zu seyn, doch ist die Eintheilung der Halbinsel in Celtiberien und das eigentliche Iberien eben so alt als jene verschiedenen Benennungen. Der Tajo und die Guadiana bildeten für dieses mit den idubädischen Gebirgen **) auf der einen, und mit dem Weltmeere auf der

*) Von dem phönizischen Worte Saphan, ein Kaninchen, von welchen Thieren dieses Land ehemals wimmelte. Anm. d. Bearb.

**) Der heutigen, westlich vom Ebro gelegenen Sierra Morena. A. d. B.

andern Seite eine dreifache Grenzlinie. Seit dem zweiten punischen Kriege zog der Lauf des Ebro eine natürliche Grenze zwischen dem dies- und jenseitigen Hispanien; und als endlich der römische Kaiser Augustus dem Lande nach vollendeter Eroberung eine vollständige Organisation gab, entstanden drei große Departements oder Provinzen, die tarraconensische, bätische *) und lusitanische **).

Dieser kurze politisch-geographische Ueberblick ist zum Verständnisse der in diese Periode fallenden geschichtlichen Begebenheiten hinlänglich; nur in Hinsicht der ersten, von den ältesten Geschichtschreibern allgemein angenommenen Eintheilung in Iberien und Celtiberien ist es nöthig zu bemerken, daß sie aus der ältern Bevölkerungsperiode des Landes von zwei Stammvölkern, den Celten und Iberiern herrührt: die erstern hatten sich im Norden und Westen, die letztern im Osten und Süden des Landes festgesetzt.

In einem Landstriche von ungefähr 200 Stunden von Norden zum Süden, und 275 Stunden von Ost nach West, vom Cap de Creuz an bis zum Cap St. Vincent gerechnet, bietet die Halbinsel ein abwechselndes Klima und mannichfache Producte dar. Die Natur scheint unter allen europäischen Staaten dieses Land in Bezug auf die Gleichförmigkeit seiner innern Verwaltung, welche eine monarchische Regierung ungemein zu er-

*) Ein Theil des jenseitigen Spaniens, vom Flusse Bätis (dem Guadalquivir) also benannt.
A. d. V.

**) Diese Provinz war in ihrem Umfange ziemlich das heutige Portugal. A. d. V.

leichtern vermag, am wenigsten begünstigt zu haben. Seine natürlichen Hülfsquellen könnten von unermeßlicher Ergiebigkeit seyn: schon seit den ältesten Zeiten hatte es neben andern Beförderungsmitteln seines Wohlstandes Gold- und Silberbergwerke aufzuweisen, welche, gleich einem Magnete, die ersten Handel und Schiffahrt betreibenden Völker von den Küsten Asiens angezogen und zu Ansiedelungen auf europäischem Grund und Boden bewogen zu haben scheinen. Die Ausbeute dieser edeln Metalle ist ziemlich verschwunden; aber Eisen, Kupfer, Zinn, Blei und andre Metalle finden sich theils in den weit sich ausdehnenden Pyrenäen, welche Spanien und Frankreich an einander schmieden, theils in den zahlreichen Gebirgsketten, welche diesen schönen Himmelsstrich in mannichfaltiger Abwechslung nach allen Richtungen durchschneiden, noch jetzt im Ueberflusse vor.

Den nördlichen und südlichen Bewohnern ist der Stempel ihrer verschiedenen Abkunft geblieben. Bei den gallizischen und asturischen Männern findet man das edle Blut, die athletischen Gestalten, bei den Frauen den frischen Teint jener nordischen Völkerstämme wieder, die nach dem Falle des römischen Kaiserreichs diese Provinzen überschwemmten. Bei den östlichen und südlichen Bewohnern, den Gestaden des mittelländischen Meeres entlang, von Barcellona an bis zur Meerenge von Gibraltar treten entgegengesetzte, charakteristischere Züge noch merkbarer hervor, und beurkunden ihre Mischung mit den Arabern und Mauren, deren edelste Stämme ein Land wieder bevölkert hatten, das sie nur mit fast gänzlicher Vernichtung oder Vertreibung seiner alten Bewohner sich zu unterwer-

fen vermochten. Dieser breite Landstrich, welcher von Zitronen= und Palmenbäumen beschattet die einst so blühenden Städte Valencia, Sevilla, Murcia, Jaen, Cordova, Granada und Carthagena trägt, bietet den herrlichsten Uebergang gemäßigter Zonen zu Afrika's brennender Sonne dar. Der Meerenge von Gibraltar, dem Marksteine europäischer Bildung, gegenüber, befinden sich die Mauren, seit mehr als fünf Jahrhunderten auf Afrika's Boden zurückgedrängt. Zu Jammer und Barbarei und zu Räuberhorden herabgesunken, über welche wilde Despoten die Sclavengeißel schwingen, haben sie doch das Andenken an ihre ehemalige Herrschaft in Spanien als eine Erinnerung an das goldene Zeitalter, an das Feenreich ihrer Geschichte beibehalten, und in jedem Abendgebete flehen sie zum großen Propheten, er möge seinen getreuen Gläubigen die fruchtbaren Gefilde von Granada und die Wunderwerke von Alhambra zurückgeben.

Wenn auch diese alterthümlichen Abzeichnungen unter den noch lebenden Provinzbewohnern in der Wirklichkeit bestehen und gerade in Spanien sichtbarer als irgendwo in Europa hervortreten, so irrt man doch gewaltig, wenn man der Gesammtheit der Bewohner der Halbinsel einen durchaus gleichförmigen Nationalcharakter beilegen zu können glaubt. Die von diesem letztern durch Vereinigung einiger Hauptzüge gebildete fixe Idee verschwindet, wenn der Reisende die verschiedenen Provinzen dieses Landes betritt. Alle diese reichen Provinzen bildeten ehemals eben so viel abgesonderte Staaten, und die Abweichungen der Sitten, Geisteskräfte, der physischen und moralischen Gewohnheiten finden sich eben so häufig, als die Con=

traste zwischen Klima, Boden und Lage. Welch' eine Kluft liegt zwischen dem Bewohner der Umgegend von Madrid und dem stolzen Catalonier und dem feurig aufbrausenden Aragonier! welch' eine Verschiedenheit zwischen dem Asturier und Gallizier und dem verweichlichten Bürger von Murcia oder dem muthwilligen, lebenslustigen Andalusier! Bald gewahrt der Beobachter eine Thätigkeit, welche den kunstfleißigsten, kräftigsten Volke der Erde Ehre machen würde, bald eine erniedrigende Trägheit, welche den verderblichen Einfluß des Mönchthums noch stärker anklagt, als die Nähe der afrikanischen Sonne; mit Befremden erblickt er französische Lebhaftigkeit, ja fast gasconische Gewandtheit neben nordischem Phlegma und muselmännischer Verschlossenheit. Die großen Städte, einst königliche Residenzen, stellen ihm in den höhern Volksständen den veralteten Hochmuthsdünkel, die übersättigte Unwissenheit alter Aristokratie, in den niedern die kriechende, eigennützige Unterwürfigkeit seit langer Zeit an die blendende Außenseite der monarchischen Gewalt gewöhnter Völker dar. Man muß übrigens den Gypsabdruck eines drückenden Despotismus nie für die natürliche Gesichtsbildung eines Volks halten; dieses arbeitet immer daran, die Grundzüge der letztern wieder aufzufrischen; es zeigt auf's neue standhafte Ausdauer im Unglück, und wird empfänglich für jenen starken Geistesaufschwung, welcher den Tod der Sclaverei vorzieht.

Die Frage: wer waren Spaniens erste Bewohner? ist für die Gelehrten des Mutterlandes selbst ein Gegenstand weitläufiger Wortkriege gewesen, und unentschieden geblieben, wie alle geschicht-

liche Hypothesen, zu deren Lösung keine authentischen Hülfsquellen vorhanden sind. Genug, daß es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die ersten Ausspäher der Halbinsel, welche unverkennbare Spuren ihrer Einwanderung daselbst zurückließen, die Phönizier waren, und daß Spanien die ersten Keime seiner sittlichen Bildung diesen kühnen Seefahrern verdankt.

Erster Abschnitt.

Spanien unter carthaginensischer und römischer Herrschaft.

Ungefähr 1000 Jahre v. Chr. Geb.

Die Phönizier erbauten, unter andern Städten Gadir, welches die Römer später Gades, und die neuern Zeiten Cadix nannten; ferner Medina-Sidonia, ein Name, der an das durch Handel und Reichthum so berühmte Sidon erinnert. Als friedliebende Eroberer pilgerten sie in das glückliche Bätica ihre Künste, ihre Sprache, ja selbst ihre Götter ohne Widerstand ein. Längs den Gestaden am mittelländischen Meere breiteten sie sich bis in die Gegenden aus, wo jetzt Granada, Murcia und Valencia sich befinden, und drangen bis in die Pyrenäen vor, welche zu durchwühlen man ihnen verstattete. Dort machten sie eine so reiche Ausbeute von edeln Metallen, daß sie, nach den Berichten Diodors von Sicilien, in ihren Schiffen

alle eiserne und bleierne Geräthe gegen goldne und silberne vertauschten, blos um die stärkere Ausfuhr dieser Metalle zu befördern. Diese fast an Wunder grenzende Ausbeute gab vermuthlich Veranlassung zu der Sage von dem großen Waldbrande der Pyrenäen und zu der Wortableitung dieser Gebirge*).

Das durch diese Unternehmungen erregte Aufsehen zog den Phöniziern bald die Nebenbuhlerschaft der Griechen zu. Diese Bewohner der großen Inseln im Archipel, welche die Natur zu Beherrscherinnen des sie umfluthenden Elementes geschaffen zu haben scheint, hatten nach der in der Mythologie wie in der Geschichte gleich wichtigen Argonautenfahrt große Fahrten auf dem mittelländischen Meere unternommen. Den Rhodisern schreibt man die Erbauung der Stadt Roses in Catalonien zu; die Begründung von Sagunt durch die Inselbewohner von Zante fällt in die nämliche Periode; die Kolonien andrer Nationen und die Anlegung griechischer Städte lassen sich jedoch nicht mit der nämlichen Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die Phoceenser legten nach vielen Kreuz- und Querzügen, wie bekannt, den Grund zu Massilia (Marseille). Ihre Abkömmlinge streiften später nach Catalonien hinüber, und erbauten dort zu Vergrößerung ihres Handels Ampurias, heut zu Tage Port-Vendres oberhalb des Ebro, eine Stadt, welche, wie ihr lateinischer Name **Emporium** andeutet, bald für ganz Celtiberien ein off-

---

*) Von *Πυρ* Feuer und *ἐνος* Erz.

A. d. V.

ner Marktplatz zum Behufe eines Waarentausches mit dem südlichen Gallien und wahrscheinlich auch mit Italien wurde.

Das handeltreibende kriegerische und dabei in hohem Grade ehrgeizige Carthago konnte nicht lange gelassen zusehen, wie sich Phönizier und Griechen an den Schätzen der Halbinsel bereicherten; Abkömmlinge der Erstern, und durch die Bande gegenseitiger Schutzbündnisse verknüpft, hätten die Carthaginenser in ihnen eher Bundesgenossen als Nebenbuhler erblicken sollen. Mit Verläugnung des von den Phöniziern gegebenen Beispiels weiser Mäßigung errichteten sie anfänglich, wie ein alter Geschichtschreiber berichtet, nur Waarenniederlagen, Tempel in der Folge, bis mit der Zeit diese Tempel sich in feste Plätze verwandelten.

Ungefähr drittehalb hundert Jahre vor Christi Geburt zwang der erste punische Krieg die Carthaginenser ihre reichsten Niederlagen in Bätica zu verlassen; aber im Jahre 237 v. Chr. Geb. betrat Hamilkar Barkas mit beträchtlicher Heeresmacht den Kampfplatz, riß die verlornen Besitzungen wieder an sich, und dehnte seine Eroberungen bis Barcelona aus, welches seinen Namen diesem carthaginensischen Feldherrn verdankt. Er drang sogar bis in das Herz von Estremadura und Portugal vor; dort ereilte ihn das Schicksal. Bei dem Uebergange über die Guadiana verwundet, stürzte er vom Pferde und ertrank.

Asdrubal, als Feldherr noch ausgezeichneter als sein Schwiegervater Hamilkar Barkas, verfolgte des Letztern Eroberungen mit gleichem Glück und unterwarf mehrere celtiberische Städte an den Ufern

des Ebro carthaginensischer Oberherrschaft; seine Leutseligkeit erwarb ihm die Freundschaft der Ueberwundenen; man trug ihm eine Jungfrau aus einem der edelsten Geschlechter zur Gattin an, mit welcher er sich auch wirklich vermählte, und später Neu=Carthago, jetzt Carthagena erbaute. Unter seiner Leitung bildete sich Hannibal schon als Jüngling, um einst das stolze Rom zittern zu machen, in der höhern Taktik aus. Nach Asdrubals letztem Feldzuge genoß Spanien einen zehnjährigen Frieden und wurde so schonend behandelt, als es ein erobertes Land von solchem Reichthume, von so großer Ergiebigkeit verdient.

Die Völker griechischen Ursprungs, namentlich die Bewohner von Sagunt und Ampurias suchten in der Bestürzung über die raschen Umgriffe ihrer mächtigen Nachbarn in einem Bündnisse mit Rom Hülfe und Schutz.

Es fällt dem Geschichtschreiber schwer die Zeitfolge der Begebenheiten, welche dem Ausbruche der blutigen Kriege zwischen Rom und Carthago vorangingen, genau zu bestimmen; soviel ist gewiß, daß Rom, als es das Mißvergnügen der Spanier bemerkte, schlau genug war um mit Carthago, dessen immer steigende Macht es schon lange mit neidischen Augen betrachtete, förmlich anbinden zu können, die Rolle der Vermittlerin zu übernehmen. Ein römischer Gesandter erschien vor 225
dem Senate der stolzen afrikanischen Handelsstadt J. v.
mit dem Vorschlage, ihre Eroberungen in Spa- Chr.
nien nicht weiter als bis an das rechte Ufer des Geb.
Ebro auszudehnen. Die Staatsmänner von Carthago durchschauten den Plan des römischen Frei=

staats nur zu bald, zogen jedoch mit feiner für jene Zeiten wirklich bewundernswürdigen Politik die gegenseitigen diplomatischen Verhandlungen absichtlich in die Länge, und noch dauerten die Reibungen zwischen den beiden Cabinetten fort, als Asdrubal durch den Dolch eines spanischen Sclaven fiel, welcher ob der ungerechten Hinrichtung seines Gebieters, eines Mannes aus fürstlichem Stamme, Rache zu nehmen gelobt hatte, und der einstimmige Ruf der Krieger den jungen Hannibal, des Hamilkar Barkas Sohn, zum Feldherrn proclamirte.

Als neunjähriger Knabe hatte dieser den spanischen Boden betreten; jetzt stand er in seinem fünfundzwanzigsten Jahre. Einzelne Empörungen in den spanischen Provinzen hatten ihm Gelegenheit gegeben, die in ihm ruhenden großen Feldherrntalente frühzeitig zu wecken. Im Siegesfluge hatte er binnen wenig Tagen Carthagena unterworfen und kehrte mit reicher Beute zurück; auch Salamanca hatte gleiches Schicksal. Aber die spanischen Völker murrten, und in dieser Zeitperiode entfaltete sich der Keim jenes tödlichen Hasses gegen fremde Zwingherrschaft, den sie im blutigen Widerstande gegen Carthago und später gegen Rom beurkundeten, jene hartnäckige Selbständigkeit, die sie, selbst im Alterthume, den hochherzigsten Nationen zur Seite stellt.

Hannibal, eingedenk des von ihm als Knabe geleisteten Schwures, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Feind der Römer seyn wolle, richtete sein stolzes Augenmerk auf Rom. Seine in Spanien errungenen Siege dünkten ihm nur Mittel oder gleichsam das Vorspiel seines künftigen Feld-

zugs jenseits der Alpen zu seyn. Einen hohen Ruf, Gold in Fülle und erprobte Krieger hatte ihm Spanien verschafft. Seinem Angriffe einen scheinbar politischen Grund gebend, berennte er in einer Nacht Sagunt mit furchtbarer Heeresmacht. Vergebens sprach diese Stadt die Römer um Hülfe an; Letztere wollten nun auch zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nehmen, aber die Loosung Carthago's und Hannibal's war: Krieg. Auf eigne Streitkräfte beschränkt, hielten die Bewohner von Sagunt mit fast übermenschlicher Ausdauer und Beharrlichkeit eine achtmonatliche Belagerung aus. Eine gräßliche Hungersnoth, die in den Worten fames Saguntina zu sprichwörtlicher Redensart überging, vollendete ihren Untergang. Die Geschichte hat den Fall von Sagunt zu einem Triumphe erhoben; Besiegte wie diese hätten die Zeitgenossen bemitleiden sollen, ihre Nationalcharakterstärke muß die Nachwelt bewundern.

Es thut dem Geschichtschreiber wehe, wenn er die Darstellung geschichtlicher Begebenheiten nur skizziren und bei der Ausmalung einzelner heldenmüthiger, hochherziger Züge nicht verweilen darf, doch können wir die edle Haltung, den Heroismus der Frauen von Sagunt der Nachwelt nicht verschweigen. Augenzeuginnen des Blutkampfes von den Wällen herab, weihten sie, als sie die letzten Spanier unter feindlichen Schwertstreichen fallen sahen, ihre Kinder dem Tode, und stürzten sich in die Flammen, die über die Trümmer des unglücklichen Sagunt zusammenschlugen.

Der zweite punische Krieg begann; Hannibal führte seine Schaaren nach Italien. Damals hätten die Spanier ihre Unabhängigkeit erringen sollen,

aber eine unrichtige politische Ansicht hieß sie sogar dem Heere des fremden Feldherrn folgen *).

Cnejus Scipio, ein römischer Unterfeldherr, landete mit seinen Legionen bei Ampurias in Catalonien, und man hält ihn gemeiniglich für den Ersten, der die römischen Adler auf spanischen Boden verpflanzte. Die Römer siegten in mehrern Gefechten; die Unzufriedenen im Lande vermehrten ihre Streitkräfte; nur der Besitz von Carthagena blieb den von Hannibal zurückgelassenen Feldherrn übrig.

Hannibal stand vor Rom, Rom zitterte, aber Hannibal's Glücksstern erbleichte. Asdrubal mußte ihm mit Hülfstruppen nach Italien folgen und Spanien den Römern Preis geben. Die Scipionen zwangen ihn beim Uebergange über den Ebro zur Schlacht; 25,000 Todte und 10,000 Gefangene beurkundeten Asdrubal's schmähliche Niederlage. Von jetzt an faßten die Scipionen und durch sie die römische Herrschaft in Spanien immer festern Fuß.

Sieben Jahre später schien das Glück den Carthaginensern auf's neue zu lächeln: die numidische Reiterei unter Massinissa entschied einige glänzende Siege, die römischen Feldherren Cnejus und Publius Scipio, Titus Fontejus, vermochten kaum die Ehre des römischen Namens zu retten.

Publius Cornelius Scipio, später der Afrikaner genannt, wurde jetzt Roms Retter und Spaniens Eroberer zugleich. Sein tapferes Schwert

---

*) Hannibal's Feldzüge in Italien gehören nicht in die spanische Geschichte, dieser Grund rechtfertige die von dem Bearbeiter hier vorgenommene Abkürzung des französischen Originals.

gewann ihm den Sieg, seine Leutseligkeit, seine Großmuth die Herzen der Besiegten. Einzelne Gährungen wurden gewaltsam unterdrückt, doch auch hier verläugnete sich die Hartnäckigkeit des spanischen Nationalcharakters nicht. So begruben sich z. B. die Einwohner von Astapa (heut Estepa) mit Weibern und Kindern und ihrer reichsten Habe freiwillig unter dem Scheiterhaufen ihrer in Brand gesteckten Stadt.

Scipio kehrte nach Rom zurück; zwar erhoben noch einige Söhne des Vaterlandes rüstig das Panier unabhängiger Freiheit gegen die raubgierigen Proconsuln der Fremdherrschaft, aber sie unterlagen. Der edle Andobal fiel im Kampfe an den Grenzen von Valencia und Aragonien; um sich das Leben zu erkaufen, mußten die Empörer das Haupt ihres zweiten Feldherrn, des nicht minder wackern Mandonius, unter das Beil des römischen Lictors liefern. 205 v. Chr. Geb.

Römische Prätoren regierten seit dieser Zeit das Land, welches nunmehro bei seiner definitiven Organisation die Eintheilung in das dies- und jenseitige Spanien bleibend beibehielt. Diese kleinen Tyrannen verwalteten nach Willkür, saugten das Mark des Landes aus, unterdrückten das Volk, und ließen ihnen die furchtbare römische Staatsmaxime: Vae victis (Wehe den Ueberwundenen!), die so oft in den Sälen des römischen Senats wiederhallte, in ihrer ganzen Strenge fühlen. Jammer und Elend fachten das Feuer des Aufruhrs an; die Schändlichkeiten eines Galba, eines Lucull riefen fast ganz Spanien unter die Waffen, die Zügellosigkeiten des Prätors Vetilius bedeckten den römischen Namen mit Schmach. Die römischen

Soldaten lechzten nach Rache und besudelten ihre Hände mit dem Blute der Erschlagenen, aus deren Leichenhügeln dem Vaterlande immer neue Vertheidiger zu entsteigen schienen.

160 J. v. Chr. Geb. Ein zehntausend Köpfe starker Haufe freiheitsliebender Männer hatte das heutige Andalusien überschwemmt; von den römischen Legionen gedrängt und in einzelnen Gefechten theilweise aufgerieben, fand sich der Ueberrest so eng eingeschlossen und vom Hunger bereits so stark geplagt, daß er mit dem römischen Prätor Vetilius, der ihnen unter der Bedingung, die römische Oberherrschaft anzuerkennen, Kolonieplätze im fruchtbaren Süden von Spanien angeboten hatte, zu unterhandeln begann. Schon sprachen die mißmuthigen, muthlos gewordenen Landleute hin und wieder von Ergebung, da erhob ein kühner Gebirgbewohner, der, ein gemeiner Krieger, sich anfänglich nur durch seinen rüstigen Körperbau bemerkbar machte, seine donnernde Stimme und sprach: „Habt ihr vergessen, wie der Prätor Lucull 20,000 Bürger der Stadt Panca, die sich ihm in Treu und Glauben auf eine von ihm selbst unterzeichnete feierliche Capitulation ergaben, dem Mordschwerte Preis gab? Können wir diesem Vetilius mehr Glauben beimessen, als jenem Lucull? Sind nicht die Tyrannen sich alle gleich"?

Der Mann, der so sprach, war Viriathus, anfänglich ein Hirt, dann Räuber, endlich Soldat, bald Oberfeldherr seiner unterdrückten Landsleute. Die Kühnheit seiner Seele durchzuckte, wie mit elektrischen Funken, die Herzen der ihn umgebenden Krieger; Freiheit oder Tod, wurde ihr Feldgeschrei.

Mit eben so viel Kühnheit als Gewandtheit wußte er den im Vorgefühle eines gewissen Sieges

sorglos gewordenen römischen Prätor in eine Falle zu locken; die römischen Legionen wurden niedergemetzelt, der Prätor selbst lebendig gefangen und endlich unter Ausdrücken tiefer Verachtung niedergestoßen *).

Viriathus verfolgte den Sieg, verschmähte jedoch, dem Wendepuncte des Glücks mißtrauend, den Frieden nicht, welchen der Proconsul Servilianus mit ihm abschloß, und in Folge dessen die Lusitanier im ruhigen Besitze der bisher inne gehabten

---

*) Viriathus war anfänglich ein Räuber; wahr: — aber wen trafen seine Räubereien? Die Römer, die nach seiner Ansicht sein Vaterland als Räuber betreten hatten und es seiner Schätze beraubten. Glühende Freiheitsliebe berief ihn zum Feldherrn. Selbst römische Geschichtschreiber nennen ihn einen bis zur Tollkühnheit tapfern, dabei seinem gegebenen Worte treuergebenen Mann, einen gemäßigten, selbst im Schooße des Glücks, großmüthigen Sieger. Hätte ihn das Schicksal nicht in früher Jugend zum Räuber gestempelt, wäre er aus edlem Blute entsprossen, wer weiß, ob nicht ein Geschichtschreiber der Nachwelt ihn den Scipionen zur Seite gestellt hätte. Dem Geschichtforscher bleibt dieser Viriathus immer ein sehr merkwürdiger Mann, vorzüglich wenn er Vergleichungen zwischen der alten und neuen Zeit anstellt und findet, daß der alte Nationalcharakter, der angeborne Haß gegen fremde Herrschaft, den Spaniern unserer Tage geblieben ist. Wem fallen nicht unwillkürlich eine Menge kühner Guerillashäuptlinge aus dem französisch-spanischen Kriege bei? Wer denkt nicht, bei dem Untergange von Sagunt, bei dem Falle von Astapa an Palafox und Zaragossa?

A. d. V.

Soldaten lechzten nach Rache und besudelten ihre Hände mit dem Blute der Erschlagenen, aus deren Leichenhügeln dem Vaterlande immer neue Vertheidiger zu entsteigen schienen.

160 J. v. Chr. Geb. Ein zehntausend Köpfe starker Haufe freiheitsliebender Männer hatte das heutige Andalusien überschwemmt; von den römischen Legionen gedrängt und in einzelnen Gefechten theilweise aufgerieben, fand sich der Ueberrest so eng eingeschlossen und vom Hunger bereits so stark geplagt, daß er mit dem römischen Prätor Vetilius, der ihnen unter der Bedingung, die römische Oberherrschaft anzuerkennen, Kolonieplätze im fruchtbaren Süden von Spanien angeboten hatte, zu unterhandeln begann. Schon sprachen die mißmuthigen, muthlos gewordenen Landleute hin und wieder von Ergebung, da erhob ein kühner Gebirgbewohner, der, ein gemeiner Krieger, sich anfänglich nur durch seinen rüstigen Körperbau bemerkbar machte, seine donnernde Stimme und sprach: „Habt ihr vergessen, wie der Prätor Lucull 20,000 Bürger der Stadt Panca, die sich ihm in Treu und Glauben auf eine von ihm selbst unterzeichnete feierliche Capitulation ergaben, dem Mordschwerte Preis gab? Können wir diesem Vetilius mehr Glauben beimessen, als jenem Lucull? Sind nicht die Tyrannen sich alle gleich"?

Der Mann, der so sprach, war Viriathus, anfänglich ein Hirt, dann Räuber, endlich Soldat, bald Oberfeldherr seiner unterdrückten Landsleute. Die Kühnheit seiner Seele durchzuckte, wie mit elektrischen Funken, die Herzen der ihn umgebenden Krieger; Freiheit oder Tod, wurde ihr Feldgeschrei.

Mit eben so viel Kühnheit als Gewandtheit wußte er den im Vorgefühle eines gewissen Sieges

sorglos gewordenen römischen Prätor in eine Falle zu locken; die römischen Legionen wurden niedergemetzelt, der Prätor selbst lebendig gefangen und endlich unter Ausdrücken tiefer Verachtung niedergestoßen *).

Viriathus verfolgte den Sieg, verschmähte jedoch, dem Wendepuncte des Glücks mißtrauend, den Frieden nicht, welchen der Proconsul Servilianus mit ihm abschloß, und in Folge dessen die Lusitanier im ruhigen Besitze der bisher inne gehabten

---

*) Viriathus war anfänglich ein Räuber; wahr: — aber wen trafen seine Räubereien? Die Römer, die nach seiner Ansicht sein Vaterland als Räuber betreten hatten und es seiner Schätze beraubten. Glühende Freiheitsliebe berief ihn zum Feldherrn. Selbst römische Geschichtschreiber nennen ihn einen bis zur Tollkühnheit tapfern, dabei seinem gegebenen Worte treuergebenen Mann, einen gemäßigten, selbst im Schooße des Glücks, großmüthigen Sieger. Hätte ihn das Schicksal nicht in früher Jugend zum Räuber gestempelt, wäre er aus edlem Blute entsprossen, wer weiß, ob nicht ein Geschichtschreiber der Nachwelt ihn den Scipionen zur Seite gestellt hätte. Dem Geschichtforscher bleibt dieser Viriathus immer ein sehr merkwürdiger Mann, vorzüglich wenn er Vergleichungen zwischen der alten und neuen Zeit anstellt und findet, daß der alte Nationalcharakter, der angeborne Haß gegen fremde Herrschaft, den Spaniern unserer Tage geblieben ist. Wem fallen nicht unwillkürlich eine Menge kühner Guerillashäuptlinge aus dem französisch-spanischen Kriege bei? Wer denkt nicht, bei dem Untergange von Sagunt, bei dem Falle von Astapa an Palafox und Zaragossa?

A. d. V.

Ländereien verblieben. Vierzehn Jahre hatte die blutige Fehde gedauert.

Bald wurde — ein Schandflecken in der römischen Geschichte — der Friede gebrochen: drei Hauptleute des tapfern Viriathus wurden durch große Versprechungen bestochen, und durchbohrten bei Nachtzeit im einsamen Zelte mit Dolchstichen die Kehle ihres Heerführers, die einzige Blöße, welche seine eherne Rüstung, die er nie ablegte, nicht deckte. Als sie den abgeschnittenen Kopf in's römische Lager brachten, deutete ihnen der Proconsul Quintus Servilius Cäpio, der eigentliche Anstifter des Friedensbruches, mit einem höhnischen Lächeln an, sie möchten in Rom selbst sich ihre Belohnung holen.

Während dessen empörte sich auch Numanz, eine damals sehr berühmte Stadt *), gegen den römischen Druck, dem Beispiele der Lusitanier folgend, die, selbst geschlagen und in den Gebirgen zerstreut, den römischen Abgesandten mehr als einmal erklärt hatten, ihre Vorfahren hätten ihnen Eisen, um den Frieden zu erkämpfen, nicht aber Gold, um den Frieden zu erkaufen, hinterlassen. Ein Jahr lang lagen 30,000 römische Soldaten vor den Mauern des hartnäckigen Numanz; zwar waren schon einmal die Friedensunterhandlungen beinahe zu völliger Reife gediehen, aber sie scheiterten an der Treulosigkeit eines Quintus Pompejus Rufus und der politischen Spitzfindigkeit des römischen Senats.

---

*) Man nimmt ziemlich allgemein an, das alte Numanz habe in der Nähe der jetzigen Stadt Soria, in Alt-Castilien, gelegen.

Die Numantiner ermannten sich; der Krieg wurde mit der größten Erbitterung fortgesetzt, drei römische Heere nach und nach geschlagen und aufgerieben; selbst in den Versammlungen des römischen Senats wurde das heldenmüthige Numanz nur mit den Worten: terror imperii bezeichnet.

Scipio Aemilianus brachte endlich die Bewoh- 135
ner der Stadt durch Hungersnoth zur Verzweiflung; J. v.
in wüthenden Anläufen strebten sie die feindlichen Chr.
Reihen zu durchbrechen, suchten und fanden den Geb.
Tod. Selbstmord und Verzweiflung wüthete innerhalb der Mauern der Stadt, die Frauen nahmen Gift, die Männer stürzten sich in ihre Schwerter, Freunde gaben einander gegenseitig den Todesstoß, in Brand gesteckte Häuser und Paläste begruben unter rauchenden Trümmern ihre vormaligen Bewohner; nur wenige vermochte der Sieger an seinen Triumphwagen zu ketten.

Der Fall von Numanz brachte so ziemlich alle durch ihn selbst eingeschüchterte Provinzen unter das römische Joch; nur den nördlichen Bewohnern ließ ihre Armuth und die Unwegsamkeit ihrer rauhen Gebirge noch einen Schatten von Freiheit. Die Palme des Friedens deckte jetzt vierzig Jahre lang die spanischen Gefilde.

Während der Bürgerkriege des Marius und 84 J.
Sylla, welche für ihren tyrannischen Ehrgeiz Rö- v.
merblut in Strömen vergossen, forderte Sertorius, Chr.
ein edler, geächteter, in die Verbannung hinausge- Geb.
stoßener Römer, die Spanier auf, das schimpfliche Joch der Sclaverei abzuschütteln; er fand Gehör und Spanien wurde frei. Es wurde diesem großen Manne leicht, einem Volke, das sich so lange

schon an Gewohnheiten und Gesetze seiner durch das Recht der Eroberung ihm aufgedrungenen Gebieter angeschlossen hatte, eine der altrömischen Republik ähnliche Verfassung zu geben. Schon fühlte sich Spanien unter einer milden freisinnigen Regierung glücklich, und es hätte mit der Zeit Roms mächtige Nebenbuhlerin werden können: da umzischten auf römische Anregung die Schlangenhäupter des Verraths den edlen Sertorius; des Dolchstichs eingedenk, durch welchen Cäpio den tapfern Viriathus in den Orkus befördern ließ, ließen auch Quintus Cäcilius Metellus, und der junge Cnejus Pompejus, der Wiederhersteller spanischer Unabhängigkeit, durch
73 J. v. Chr. Geb. einen gedungenen Mörder, Perpenna, einen seiner Hauptleute, erdolchen. Der Elende, der sich nach vollbrachter ruchloser That auf den Platz seines ermordeten Wohlthäters schwingen wollte, wurde von Pompejus geschlagen und bezahlte mit seinem Kopfe sein Bubenstück. Einige freisinnig gebliebene Städte — unter ihnen Osma und Calahorra — wurden von dem rachenehmenden Pompejus durch Feuer und Schwert verheert.

Bald richtete Julius Cäsar, der mächtige Nebenbuhler des letztern, sein Augenmerk auf das reiche Spanien und seine unermeßlichen Hülfsquellen; er zog aus Gallien über die Pyrenäen nach Spanien, schlug sich mit den Unterfeldherrn des Pompejus, Afranius und Petrejus, bei Merida anfänglich unglücklich, errang aber endlich, von den Bewohnern Aragoniens und Cataloniens unterstützt, zwischen Lerida und Menquinenza einen vollständigen Sieg.

Bei dem zweiten Triumvirate fiel Spanien dem Lepidus anheim; bald riß es der Alleinherrscher

Octavianus Augustus an sich und gab ihm die neue Eintheilung in Tarragonien, Lusitanien und Bätica. 30 J.
Die Cantabrier, Asturier und Gallizier wurden v.
durch die Schärfe des Schwerts förmlich unterjocht; Chr.
doch hatte der Sieg den Römern eine dreijährige Geb.
Blutarbeit gekostet. Auch die in dem großen herrlichen Landstriche von Biscaya nach Burgos, und von da bis Leon wohnenden Völkerstämme wurden gewaltsam unterworfen; 20,000 Cantabrier, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, wurden gezwungen den römischen Legionen einverleibt, oder als Sclaven verkauft; die letztern bethörten die Gewinnsucht ihrer habsüchtigen Gebieter und gaben sich freiwillig den Tod.

Noch einmal ermannten sich die Cantabrier nach fünfjähriger Ruhe, aber die Legionen des Agrippa brachten ihnen eine Niederlage bei, von der sie sich nimmer wieder erholten.

Dies waren die letzten krampfhaften Zuckungen, die letzten Seufzer der spanischen Freiheit; von nun an wurde Spanien förmlich eine römische Provinz.

Zweiter Abschnitt.

Vom Jahre 15 bis zum Jahre 710 christlicher Zeitrechnung.

Begründung der gothischen Monarchie in Spanien.

Den im vorigen Abschnitte dargestellten großen Begebenheiten folgte eine lange Ruhe, und das

milde Scepter des römischen Kaisers Octavianus Augustus übte auch auf Spanien seinen wohlthätigen Einfluß aus. Bald baute ihm auch dort die Schmeichelei eines in allen seinen Leidenschaften excentrischen Volks neue Altäre, und eine Menge von Städten fügten ihren Benennungen den Namen des geliebten Kaisers bei *). Durch den ihnen angebornen Stolz verblendet und durch den Einfluß der in das Land eingepilgerten Künste trösteten sich die Spanier bald über den Verlust ihrer Freiheit und wähnten wohl eher in Rom eine erlauchte Verbündete als eine stolze Herrscherin zu erblicken. Gesetze, Sitten, Sprache, ja selbst der Gottesdienst der Eroberer fand bei den Ueberwundenen allmäligen Eingang; selbst ihr Wohlstand gedieh sichtbarer unter der jetzigen Verwaltung. Das letztere war kein Wunder: es wurde dem Volke leichter im Betrage und der Form der Entrichtung, festgeregelte Summen in den kaiserlichen Schatz zu zahlen, als vier oder fünf nimmersatte Proconsuln, einen nach dem andern, zu füttern.

123 Kaiser Hadrian, dessen Scharfblicke es nicht entging, wie unzweckmäßig es sey, die Verwaltung durch Klima, eigenthümliche Gewohnheiten und den Charakter ihrer Bewohner so verschiedener Provinzen zu sehr zusammenzudrängen, bildete neben den schon bestehenden Departements, Tarragonien, Bätica und Lusitanien, von welchen er zu besserer Abrun-

*) Das heutige Zarragossa, ehedem Salduba, nannte sich Cäsarea Augusta; Merida, welches ungefähr um diese Zeit erbaut wurde, erhielt den Namen Emerita-Augusta u. a. m.

dung der neuern mehrere Landstriche losriß, noch drei neue, Galizien, Carthagena und Mauritanien.

So waren schon vier Jahrhunderte verflossen, als im Anfange des fünften, unter der Regierung zweier ohnmächtiger Knaben, welche ihrem Vater, Theodosius dem Großen, nachfolgten *), die Gothen, Wandalen, Sueven und Alanen Gallien und Italien mit ihren unabsehbaren Schaaren überschwemmten. Die Gothen setzten sich im cisalpinischen Gallien fest und nahmen das eigentliche Gallien, sowie einen Theil von Spanien in Besitz. Alarich eroberte und plünderte Rom; er würde das 410
ganze Reich in seinem Grimme zertrümmert haben, hätte ihn nicht der Tod noch im nämlichen Jahre in Cosenza übereilt.

Ataulph, oder Adolph, sein Nachfolger, überstieg die Pyrenäen und bemächtigte sich Cataloniens, wo er bald unter den Dolchstichen eines Meuchel- 415
mörders verblutete. Sigerich regierte nach ihm nur kurze Zeit. Wallia aber verband sich mit den Römern und bekriegte in Spanien die Wandalen, Sueven und Alanen; Kaiser Honorius überließ ihm Aquitanien als Belohnung für die ihm geleisteten 419
Dienste **).

*) Arcadius und Honorius, ersterer damals 18, der zweite 11 Jahr alt. Arcadius residirte in Constantinopel, sein Bruder in Rom. Durch diese Theilung des Reichs, in das morgenländische und abendländische, beförderte Theodosius den Untergang der römischen Monarchie. A. d. B.

**) Toulouse war beinahe 90 Jahre lang die Hauptstadt der westgothischen Könige. A. d. B.

milde Scepter des römischen Kaisers Octavianus Augustus übte auch auf Spanien seinen wohlthätigen Einfluß aus. Bald baute ihm auch dort die Schmeichelei eines in allen seinen Leidenschaften excentrischen Volks neue Altäre, und eine Menge von Städten fügten ihren Benennungen den Namen des geliebten Kaisers bei *). Durch den ihnen angebornen Stolz verblendet und durch den Einfluß der in das Land eingepilgerten Künste trösteten sich die Spanier bald über den Verlust ihrer Freiheit und wähnten wohl eher in Rom eine erlauchte Verbündete als eine stolze Herrscherin zu erblicken. Gesetze, Sitten, Sprache, ja selbst der Gottesdienst der Eroberer fand bei den Ueberwundenen allmäligen Eingang; selbst ihr Wohlstand gedieh sichtbarer unter der jetzigen Verwaltung. Das letztere war kein Wunder: es wurde dem Volke leichter im Betrage und der Form der Entrichtung, festgeregelte Summen in den kaiserlichen Schatz zu zahlen, als vier oder fünf nimmersatte Proconsuln, einen nach dem andern, zu füttern.

123 Kaiser Hadrian, dessen Scharfblicke es nicht entging, wie unzweckmäßig es sey, die Verwaltung durch Klima, eigenthümliche Gewohnheiten und den Charakter ihrer Bewohner so verschiedener Provinzen zu sehr zusammenzudrängen, bildete neben den schon bestehenden Departements, Tarragonien, Bätica und Lusitanien, von welchen er zu besserer Abrun-

*) Das heutige Zarragossa, ehedem Salduba, nannte sich Cäsarea Augusta; Merida, welches ungefähr um diese Zeit erbaut wurde, erhielt den Namen Emerita-Augusta u. a. m.

dung der neuern mehrere Landstriche losriß, noch
drei neue, Galizien, Carthagena und Mauritanien.

So waren schon vier Jahrhunderte verflossen,
als im Anfange des fünften, unter der Regierung
zweier ohnmächtiger Knaben, welche ihrem Vater,
Theodosius dem Großen, nachfolgten *), die Go-
then, Wandalen, Sueven und Alanen Gallien und
Italien mit ihren unabsehbaren Schaaren über-
schwemmten. Die Gothen setzten sich im cisalpi-
nischen Gallien fest und nahmen das eigentliche Gal-
lien, sowie einen Theil von Spanien in Besitz.
Alarich eroberte und plünderte Rom; er würde das 410
ganze Reich in seinem Grimme zertrümmert haben,
hätte ihn nicht der Tod noch im nämlichen Jahre
in Cosenza übereilt.

Ataulph, oder Adolph, sein Nachfolger, über-
stieg die Pyrenäen und bemächtigte sich Cataloniens,
wo er bald unter den Dolchstichen eines Meuchel- 415
mörders verblutete. Sigerich regierte nach ihm nur
kurze Zeit. Wallia aber verband sich mit den Rö-
mern und bekriegte in Spanien die Wandalen, Sue-
ven und Alanen; Kaiser Honorius überließ ihm
Aquitanien als Belohnung für die ihm geleisteten 419
Dienste **).

---

*) Arcadius und Honorius, ersterer damals 18, der zweite 11 Jahr alt. Arcadius residirte in Constantinopel, sein Bruder in Rom. Durch diese Theilung des Reichs, in das morgenländische und abendländische, beförderte Theodosius den Untergang der römischen Monarchie. A. d. V.

**) Toulouse war beinahe 90 Jahre lang die Hauptstadt der westgothischen Könige. A. d. V.

Nach seinem Tode erhoben sich die Wandalen in Masse, drängten die Sueven, die nicht gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen wollten, in die Felsenschlüchte der Sierra de las Asturias, zwischen Oviedo und Leon zurück, hieben alle Römer, auf welche sie stießen, nieder, und machten sich überall, mit dem Schwerte in der Hand, blutige Bahn. An den Gestaden des Meeres theilten sich die wilden Schwärme: ein Theil schiffte nach den balearischen Inseln über, ein andrer, unter König Gunderich, nahm von Carthagena und Sevilla Besitz. Von jetzt an nahm diese herrliche Meeresküste den Namen Wandalusien an, der durch allmälige Verstümmelung in Andalusien überging.

Um diese Zeit überschwemmte Attila, König der Hunnen, mit seinen wilden Schaaren die Ufer der Donau bis an den Bosphorus, verheerte Italien und drang in das Herz von Gallien ein. Theodorich, König der Gothen, setzte, in Verbindung mit den Römern, dieser Geißel Gottes in den Gefilden von Catalonien ein Ziel.

Er bezahlte den vollständigen Sieg mit seinem Leben *); sein von dem Heere zu seinem Nachfolger ausgerufener Sohn Thorismund wurde später von seinen eignen Brüdern ermordet. Von diesem Zeitpuncte an wird die Geschichte dieser gothischen Könige zu einem einförmigen, ermüdenden Gemälde tyrannischer Handlungen und blutiger Katastrophen, deren auch nur oberflächliche Skizzirung die Leser

---

*) In der furchtbaren Schlacht bei Chalons an der Marne, deren Wahlplatz wenigstens 150,000 Leichen bedeckten (451). A. d. B.

wenig ansprechen würde. Die Aufklärung dieser verworrenen Begebenheiten dürfte übrigens die Mühe selbst des genauesten Geschichtforschers nur wenig belohnen *).

Die Sueven und Wandalen hatten, wie wir oben bemerkten, in Spanien den Westgothen einen großen Theil ihrer den Römern abgewonnenen Eroberungen entrissen. Beide Völker hielten sich gegenseitig in Respect.

Theodorich II., König der Ostgothen, überstieg 456
die Pyrenäen, um sich mit den Sueven zu messen; in der Nähe von Astorga kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Sueven, dem weit überlegenen Feinde nicht gewachsen, sich bis auf den letzten Mann niederhauen ließen. Die Franken, Ostrogothen und Burgunder schleppten von ihren Streifzügen durch Spanien immer neue Schätze nach Gallien, ihrer Heimath, zurück. Die Ueberbleibsel der Sueven hielten sich in den Felsenthälern der gallizischen Gebirge und waren die einzigen, welche bisweilen noch dem Könige Eurich trotzig die Stirne boten, der sich gegen das Jahr 471 der ganzen Halbinsel bemächtigte, seine Besitzungen bis nach Marseille ausdehnte, und zu Arles im Jahre 483 starb.

Dieser große gothische König hat die Bewunderung und zugleich den Fluch seines Zeitalters auf sich geladen. Als Brudermörder bestieg er den Thron; dann aber machte er durch Klugheit und Rechtlich-

---

*) Wir verweisen die Leser auf eine diesem Bändchen beigefügte chronologische Tabelle der gothischen Könige während dieser Zeitperiode.

keit seinem Scepter Ehre. Verfolger der Katholiken, Friedensstifter in Spanien und Verfasser der berühmten Sammlung gothischer Gesetze, die in der Halbinsel, vorzüglich in Aragonien, unter dem Namen Fuero-Juzgo *) so bekannt sind, hat er den spanischen Geschichtschreibern, die ihm eben so viel Böses als Gutes nachzusagen hatten, viel zu schaffen gemacht. Sein Nachfolger, Alarich II. wurde in der Schlacht von Vouillé von dem Frankenkönig Chlodowig getödtet. Die spanischen Geschichtschreiber schelten diesen Chlodowig einen Tyrannen, und den von ihm angezettelten Krieg einen ungerechten, aber der Chronist Gregorius von Tours nimmt ihn als einen rechtgläubigen katholischen Christen **) in Schutz, und nennt jenen Alarich einen
486 arianischen Ketzer. Chlodowig hatte den Syagrius, den Beherrscher der römischen Gallier, bei Soissons besiegt, herrschte von der Maas bis zur Seine und riß endlich das ganze gothische Gallien an sich. Die Westgothen hatten sich gänzlich jenseits der Pyrenäen zurückgezogen, und einen gewissen Gesalrich, einen Bastard König Alarich's, mit Uebergehung

---

*) Zu diesen authentischen Gesetzen, wornach noch jetzt die Tribunale sprechen, gehören außer diesem Fuero-Juzgo noch la Ley de las siete partidas, das Ordenamiento real und Fuero real. Die vollständige Sammlung dieser von den alten Königen gegebenen Gesetzbücher ist die sogenannte Recopilacion. A. d. V.

**) Wie er zum Christenthume überging, wissen die Leser aus der vom Hrn. Professor Herrmann bearbeiteten Geschichte Frankreichs, erstes Bändchen, Seite 9 und 10. A. d. V.

Amalrich's, seines rechtmäßigen Sohnes, zum Könige erwählt. Es ist nicht der Mühe werth, das Gewebe blutiger und ruhmloser Fehden, welche diese Wahl zur Folge hatte, umständlicher zu erzählen; genug, der Usurpator Gesalrich fand auf dem Schlachtfelde von Barcelona seinen Lohn. Amalrich bestieg den Thron, vermählte sich mit einer Tochter des Frankenkönigs Chlodowig und führte durch letztere die Endschaft seiner Dynastie herbei. Diese seine Gemahlin, eine zu eifrige Katholikin, um sich mit ihrem Gemahle, einem arianischen Ketzer und einem marklosen Schwächlinge noch obendrein, lange vertragen zu können, rief nämlich ihren Bruder an der Spitze von 50,000 Franken herbei; dieser machte der Dynastie Amalrich's ein Ende; über sein eignes Schicksal schweigt die Geschichte.

Jetzt wurde das westgothische Reich aus einem Erbreiche ein Wahlreich; Theudis, ein sehr edler, nur zu bigotter Mann, Amalrich's gewesener Vormund, bestieg den Thron, wurde aber, nach vielen theils glücklichen theils unglücklichen Feldzügen, zu welchen letztern ein verunglückter Sturm auf Ceuta gehört, in seinem Palaste ermordet, und war großmüthig genug, in den letzten Augenblicken seines Lebens seinem Mörder zu verzeihen.

Die verfassungsmäßig gewordene Wahlfreiheit brachte den spanischen Westgothen nur wenige Vortheile; da fast jedesmal das Heer einen seiner Lieblinge zum Könige ausrief, so hatte diese Veränderung auf das Wohl des Volks wenig wesentlichen Einfluß. Den volksthümlichen Gesetzen zum Hohne, mißbrauchten diese Wahlkönige durch beispiellose Schandthaten die ihnen anvertraute Gewalt: so wurde z. B. ein gewisser Theudiseles nach einer Re-

gierung von 18 Monaten vom Throne gestürzt, weil er, ein Wollüstling sonder Gleichen, mit frecher räuberischer Hand die Weiber und Töchter seiner Unterthanen entführte.

Die ganze Zeitperiode der westgothischen Monarchie in Spanien, von ihrer Begründung an bis zum Augenblicke, wo der Einfall der Sarazenen die Spanier zwar zu ihrer ursprünglichen Armuth zurückführte, aber doch einige ihrer alten Tugenden weckte, bietet nichts dar als ein Gemälde beständiger Tyrannei, fortwährender Anarchie. Das Christenthum, das zu gleicher Zeit, als diese Barbaren, und vielleicht mit ihnen in Spanien Eingang fand, trug nur wenig zur Veredlung des sittlichen Zustandes bei, es vermehrte vielmehr die Quellen der Parteiungen und lieferte Vorwänden zu Streitigkeiten den Stoff. Die Gothen waren Arianer; die Franken unter Chlodwig rechtgläubige Katholiken; daß die Bischöfe, welche schon damals einen unglaublichen Einfluß auf die abergläubischen Gemüther jener Völker ausübten, ihre religiösen Grundsätze, je nachdem sie diesem oder jenem Glaubensbekenntnisse anhingen, mit Federkriegen und Bannflüchen vertheidigten, läßt sich denken.

Diese Religionsverschiedenheit legte jedoch den politischen Verzweigungen dieser Barbaren keine Fesseln an, und wechselseitige Verheirathungen wurden geschlossen. Gothische Prinzessinnen vermählten sich mit fränkischen Königen. Von den unzähligen häuslichen Zwisten, welche diese Verbindungen veranlaßten, erzählen wir den Lesern, in der Hoffnung, daß sie uns die Erzählung der übrigen, ihrer Abscheulichkeit halber, erlassen werden, nur ein einziges Beispiel. Gassuinde, in zweiter Ehe Gemah-

lin Leovigilds, Königs der Westgothen, wollte ihre Schwiegertochter Ingunde, Tochter Siegberts von Austrasien und der in der fränkischen Geschichte berüchtigten Königin Brunehilde, gewaltsam zwingen den Glauben ihrer Väter abzuschwören; diese aber widerstand standhaft ihren Verfolgungen. Die fanatische Schwiegermutter ergriff endlich die unglückliche Prinzessin bei den Haaren, mißhandelte sie, trat sie mit Füßen, und befahl sie nackt in einen Fischweiher zu werfen. Die Leser mögen von dieser einzigen Thatsache auf eine Menge anderer schließen. Hermengild, der Gemahl dieser jungen, schönen Prinzessin, sah diesen Mißhandlungen gleichgültig zu, und wurde endlich durch die nachdrücklichen, rastlosen Bekehrungsversuche des Bischofs von Sevilla selbst katholisch.

Seinem Beispiele folgte sein Bruder Recared, 583
der nach ihm den Thron bestieg; letztrer hatte auf Anstiften der katholischen Bischöfe gegen seinen Vater in steter Empörung gelebt, wurde als Rebell gefangen, und da er zum arianischen Glauben nicht zurückkehren wollte, hingerichtet. So wußten schon damals die Bischöfe durch die ausgebreitete Macht ihres Einflusses und ihre Ränke die Eidschwüre der Völker zu willkürlichen Zwecken zu gebrauchen. Diesem verderblichen Einflusse entgegenzuarbeiten, verletzten die damaligen Könige die Grundverfassung, nach welcher das Recht der Nachfolge nur von der Wahl des Volkes abhing, und suchten jenes durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel bei ihren Familien zu erhalten. So war schon damals, wie jetzt, der falscherklärte oder vielmehr unerklärbare Begriff der Legitimität eine

Art von Räthsel, dessen Lösung der Stärkere immer in dem Blute seiner Mitbewerber fand.

Bis zu Roderich, dem letzten Könige der ersten gothischen Monarchie, hatten die mehrsten einen und denselben Weg zum und vom Throne, und dieser war Meuchelmord; übrigens waren fast alle arianische Schismatiker und ihre Regierungen von kurzer Dauer. Unter denjenigen, welche die vaterländischen Historiker lobenswerther Erwähnung würdig halten, finden wir Sizebut und Wamba; erstrer wies einen Einfall der Franken nachdrücklich zurück, letztrer unterdrückte mit Kraft eine von Hilderich, Grafen von Nismes, seinem Vasall, angezettelte Empörung, und hielt seinen eignen zum Rebellen gewordenen General Paul in Zaum.

Der Anfang der ersten Verfolgungen der Juden, deren Haupttriebfeder in dem immer steigenden Einflusse der katholischen Bischöfe lag, fällt gleichfalls in die Regierungszeit des gedachten Königs Sizebut.

Funfzig tausend jüdische Familien aus den Stämmen Juda und Benjamin, unter der Regierung des römischen Kaisers Hadrian nach Spanien verpflanzt, hatten sich dort unglaublich vermehrt; die von ihnen erworbenen unermeßlichen Reichthümer waren die wesentliche Veranlassung ihrer Verfolgung. Alle, welche die Taufe anzunehmen sich weigerten, fanden unter tausend Qualen den Tod; ihr Vermögen fiel dem Monarchen und den Bischöfen anheim. Mehr als hunderttausend schlugen den Weg ein, sich mit den letztern förmlich zu vergleichen, und diese begnügten sich damit, von ihnen nur die Ausübung einiger äußern Formeln zur Ehre des Christenthums zu verlangen. Die

westgothischen Chronikschreiber jener Zeit sehen den Umstand, daß Sizebut von seinem Feldzuge nach Afrika den Keim einer tödlichen Krankheit mitbrachte und an deren Folgen starb, für eine gerechte Strafe Gottes an, weil er es wagte den katholischen Bischof von Barcelona irgend eines Verbrechens anzuklagen, und finden die Ermordung der Juden der Ordnung gemäß und gerecht.

Wenden wir uns von dieser traurigen Zeitperiode weg, und werfen einen Blick auf den Zustand der Völker und die Fortschritte der monarchischen Gewalt, bis zu dem Einfalle der Mauren.

Das Reich war, wie wir bemerkten, anfänglich ein Wahlkönigreich, und wurde erst in der Familie des durch Eroberungen mächtig gewordenen Alarichs erblich. Ein zu Toledo gehaltenes Concilium hatte, um den Nachtheilen, die aus jener Wahlverfassung erwuchsen, vorzubeugen, den Grundsatz aufgestellt, daß die höchste Gewalt nur der Preis hoher Geburt und ausgezeichneter Talente seyn sollte. Diese kanonische Entscheidung hatte den Ehrgeizigen einen neuen Zankapfel hingeworfen; Mord und Bürgerkriege blieben nichtsdestoweniger das unvermeidliche Gefolge der größtentheils durch priesterlichen Einfluß geleiteten Wähler, und mehr als die Hälfte der gothischen Könige starb eines gewaltsamen Todes.

Sobald die Monarchie erblich geworden war, mußte sie natürlich auch unumschränkt werden. Legitime Herrscher und Wahlkönige waren in jenen Zeiten fast gleiche Tyrannen; denn hatten die letztern sich auch, um auf den Thron zu gelangen,

einige Beschränkungen gefallen lassen, so waren sie schon in voraus entschlossen sie mit der Zeit wieder zu vernichten.

Das seines alten Stolzes eingedenke Volk stemmte sich indessen ziemlich kräftig gegen die Gewalt der Könige und die Eingriffe derselben in seine Rechte. König Recesuinth machte sich und seine Nachfolger verbindlich, keine Abgaben ohne Einwilligung der Nationalversammlungen zu erheben*); alle Verordnungen mußten daher in Folge dieser Beschränkungen in den letztern verhandelt werden, und konnten nur durch die Mehrheit der Stimmen gesetzkräftige Bestätigung erhalten. Diese Volksversammlungen waren also eine Art repräsentativer Kammern, und wären die Bischöfe, die sie leiteten, tugendhafte, aufgeklärte Männer gewesen, so würde das Christenthum dem wahren Geiste seiner ursprünglichen Stiftung vielleicht nie näher gestanden haben, als damals.

Die Gothen waren erklärte Arianer, bigott und mit so ängstlicher Gewissenhaftigkeit der Ausübung äußerlicher Andachtsformen ergeben, daß z. B. im Jahre 547 bei der Belagerung von Ceuta das Heer des Theudis, statt sich zu vertheidigen, sich lieber aufreiben ließ, weil der Tag des feindlichen Angriffs gerade ein Sonntag war. Die Bischöfe waren in den Augen des Volks untrügliche Orakel und gewalthabende Stellvertreter

*) „Kein freier Mann kann ohne seine eigne Einwilligung regiert oder mit Schatzung belegt werden; dies war ein Hauptgrundsatz des Feudalsystems," sagt Robertson in seiner Einleitung zur Geschichte Karls V.

der göttlichen Macht auf Erden; daher herrschten sie auch mit unumschränkter, despotischer Gewalt in ihren Sprengeln, beriefen bei weltlichen Gerichten anhängige Klagsachen vor ihren Richterstuhl, und ihre Entscheidungen galten selbst in Civilsachen als Gesetze. Die ihnen untergebenen Geistlichen behandelten sie als Vasallen, fast als Leibeigne; sie konnten sie nach Willkür mit dem Interdicte belegen, in gefängliche Haft setzen, ja selbst mit körperlichen Züchtigungen belasten. Von allen Kirchen seines Sprengels — und diese waren eben so reich als zahlreich — bezog jeder Bischof ein Drittheil der Einkünfte; außerdem standen ihm unter dem Deckmantel seiner Würde tausend andre Mittel zu Gebote, sein Einkommen noch zu vergrößern. So glänzende Vorrechte reizten die größten Herrn an, sich um den Bischofstab zu bewerben; doch schützte sie die hohe Priesterwürde nicht vor der Verbindlichkeit, in Gemäßheit der vaterländischen Gesetze gleich andern vornehmen Vasallen in's Feld zu ziehen und den zehnten Theil ihrer Leibeignen zu bewaffnen. Im allgemeinen führte die Geistlichkeit ein zügelloses Leben.

Alle Gothen waren geborne Soldaten und ohne Widerrede und Ausnahme militärpflichtig: nur die nöthigen Lebensmittel mußten ihnen während der Dauer des Feldzugs geliefert werden; die Strafen für Militärvergehungen waren sehr streng und für alle Stände gleich.

Die Titel waren bei den Gothen, die so vieles von den Römern entlehnt hatten, den unter den Kaisern gebräuchlichen römischen Ehrentiteln durchaus ähnlich; sie hatten Herzöge und Grafen und diese versahen den Dienst königlicher Oberfeld-

herrn; ferner gab es Connetabeln, comites stabuli und Burgwardeine oder gubernatores castellorum. Endlich kamen die Officiere verschiedener Grade, millenarii, quingenarii, centenarii, denarii nach der Zahl der von ihnen befehligten Mannschaften; die annonarii waren die Proviantofficiere: alles dies war nach römischem Schnitt.

Unter den Gothen gab es zwei Arten von Leibeigenschaft: die einem Herrn gehörenden Sclaven wurden wie bei den Römern behandelt; der Zustand der dem öffentlichem Schatze zugetheilten Leibeignen kam jedoch den Verhältnissen der Freigebornen sehr nahe: sie konnten Zeugniß ablegen, einen letzten Willen abfassen, in dem Heere dienen, öffentliche Anstellungen erlangen, und — eine Sonderbarkeit ohne Gleichen! — selbst Sclaven halten; ihr Geschäft war, die Ländereien der königlichen Krongüter anzubauen und nutzbar zu machen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Einfalle der Mauern bis zur Errichtung des Königreichs Castilien, von 711 bis 1035.

Spanien sollte noch einmal die Beute fremder Barbaren, der arabischen Mauren oder Saracenen werden. Ueber die Veranlassung zu der von letztern, in Spanien unternommenen Landung sind

die Geschichtschreiber nicht ganz einig; der Umstand, daß König Witiza Kinder hinterließ, mit deren Uebergehung Roderich, ein Feind seines Hauses, den Thron bestieg, daß ferner diese Kinder eine Partei gegen letztern stifteten, wobei sie ihr Oheim der Erzbischof Oppas und dessen Bruder Graf Julian ganz vorzüglich unterstützten und diese sich endlich an die Araber wandten, um durch ihren Beistand sich der Thronfolge zu versichern, scheint jedoch die wirkliche, am meisten historisch begründete Veranlassung der maurischen Invasion gewesen zu seyn. Die Mauren hatten schon längst von Afrika's Küsten über das Meer hinüber habsüchtige Blicke auf Spaniens blühende Gestade geworfen, mehr als einmal Andalusien mit räuberischen Streifzügen heimgesucht, und waren vom Könige Wamba dafür gezüchtigt worden. Der obgedachte Roderich hatte das Zutrauen der Nation verloren, bot zwar den eindringenden Feinden bei
Xerez de la Frontera ein Treffen an, kämpfte 711
muthig, wurde aber auf Anstiften des Erzbischofs Oppas während der Schlacht von einem Theile der Seinigen verlassen, von den Arabern geschlagen, und ertrank auf schimpflicher Flucht in den Wellen des Guadalquivir.

Die kriegerische, von Religionseifer und Eroberungssucht entflammte arabische Jugend drang im Siegesfluge vorwärts und unterwarf sich, die Feldherrn Tarik und Abuzara an ihrer Spitze, die bedeutendsten Städte; Musa, der Statthalter des Chalifen Valid in Afrika, folgte ihm mit neuen Schwärmen kriegslustiger Männer, und in einem Zeitraume von noch nicht ganz fünf Jahren, von

Tarik's Landung *) an gerechnet, war ganz Spanien mit Ausschluß der Gebirgsgegenden von Asturien, Cantabrien und Navarra völlig unterjocht.

Musa kehrte mit reicher Beute beladen und die erlauchtesten Gefangenen im Triumphe mit sich führend nach Afrika zurück, wurde aber später von dem Chalifen mit schnödem Undanke belohnt**).

Sein Sohn Abdalaziz blieb als Statthalter in Spanien zurück, heirathete die Königin Egilone, Witwe des überwundenen Roderich, betrug sich mit vieler Klugheit und Mäßigung, und fiel endlich durch den Dolch seines eignen Oheims, Az'oub, eines eifrigen Muselmannes, dem er vermuthlich durch seine Verheirathung mit einer christlichen Prinzessin verdächtig worden war.

Pelagius *), ein Prinz von königlich gothischem Geblüte, hatte sich mit einer kleinen Schaar Getreuer in die Klüfte der asturischen Gebirge gerettet, faßte dort festen Fuß und ward von den Seinigen, den Ueberwindern Spaniens Trotz bietend, zum Könige von Asturien ausgerufen.

---

*) Tariks (Tarifs) Landung geschah beim Gebirge Kalpe, wo er die Stadt Heraklea eroberte, der die Araber den Namen Djebel al Tarik (Felsen des Tarik) gaben, woraus der Name Gibraltar entstanden ist. A. d. V.

**) Der Chalif ließ ihn geißeln, setzte ihn ab und veranstaltete auf einer Pilgerreise nach Mekka seine Ermordung. A. d. V.

***) Von den Spaniern Pelayo genannt. A. d. V.

Der Anfang dieser Geschichte so wie ihr Fortgang bieten dem Geschichtsforscher viele dunkle Lücken dar. Spanischer Seits erhoben sich nach und nach mehrere kleine Staaten unter der hochtrabenden Benennung Königreich, vereinigten, trennten sich und verschwanden, um neuen Schöpfungen der Politik Platz zu machen. Den Mauren ging es um nichts besser: sie rissen sich von der Oberherrschaft ihrer Chalifen los, zerfielen unter sich selbst, führten blutige Bürgerkriege, und hatten die im Innern von Spanien sich aufrecht haltenden Christen zu unversöhnlichen Feinden.

Der Statthalter Abdalrahman *) überstieg die Gebirge, überschwemmte Frankreich mit seinen Schaaren und lagerte bei Tours, als der heldenmüthige Karl Martell erschien und in einer mörderischen Schlacht einen vollständigen Sieg über den Halbmond erfocht. 735

Spanien, durch römische und gothische Oberherrschaft an Sclaverei gewöhnt, verlor bald die ihm noch verbliebenen schwachen Schattenrisse seines ehemaligem Nationalcharakters und schmiegte sich an Sitten und Gewohnheiten seiner neuen Gebieter an, deren edelste Stämme das verödete Land von neuem bevölkerten, und die physischen Eigenschaften Persiens und des glücklichen Arabiens, und das edle Blut der Araber von Syrien und Irak in den Fluren von Toledo und Granada einheimisch machten.

Die Fehden der Ommiyahden und Abbassiden

---

*) Abderamen, nach Florians précis historique sur les Maures d' Espagne.

A. d. B.

hatten den Orient seit geraumer Zeit mit Blut getränkt; da kam ein geächteter Sprößling des ersten erlauchten Hauses, den Verfolgungen seiner Feinde glücklich entrinnend, nach Spanien, fesselte den Sieg an die weiße Fahne, das Panier seiner Partei, stiftete das Chalifat oder vielmehr Königreich Cordova und bestieg unter dem Namen Abdalrahman I. den Thron. Künste und Wissenschaften zogen in seinem Gefolge in das fruchtbare Land ein, dessen natürliche Hülfsmittel durch den Kunstfleiß seiner Mauren und durch die von ihnen eben so thätig als umsichtig betriebene Landwirthschaft zur höchsten Ergiebigkeit gesteigert wurden. Unter einem seiner Nachfolger nährte der Ackerbau schon 12,000 Dörfer, und nie haben die Gestade des Guadalquivir in so üppiger Fülle geblüht als damals.

Nur Gold und Silber erglänzte in den Sälen seiner Paläste; 12,000 junge Ritter, in prachtvoller kriegerischer Kleidung, Säbel mit goldnen Handgriffen an ihrer Seite, bildeten seine Leibwache, und doch fühlte er sich nicht glücklich. Der große Fürst hinterließ nach seinem Tode das schriftliche Geständniß, daß er in einer funfzigjährigen glänzenden Regierung nur 14 wirklich glückliche Tage zählen könne.

Vor diesem Könige scheint Spanien sehr unglücklich gewesen zu seyn; die von ihrem Oberherrn in Damaskus, dem Chalifen, sich losreißenden Statthalter erlaubten sich in der Ungewißheit, sich behaupten zu können, zahllose Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, und schmeichelten den Hauptstützen ihrer Parteien auf Kosten des Volks; unter sich selbst uneinig und gegenseitig eifersüchtig, führ-

ten sie das Land verheerende Fehden, welche die asturischen Fürsten, die Nachfolger des wackern Pelagius, schlau zu nähren und zu ihrem Vortheile zu benutzen verstanden. Die Felder lagen daher unbebaut, der Handel stockte, die Werkstätte der Künstler waren verschlossen, die Häfen verödet; Sieger und Besiegte fanden nur in der Empörung Aussicht zum Gewinn, und am Ende war die Verbannung ihre letzte Zuflucht. Abdalrahman I. war es, der, einem Zauberer gleich, rasch und kräftig das halbabgestorbene Land zu neuem Leben hervorrief; er war — ein Zeugniß, welches ihm die späteste Nachwelt nie verweigern wird, wenn gleich einige zu strenge Moralisten unter den Geschichtschreibern ihm seine große Prachtliebe zum Vorwurfe machen wollen — Regent im eigentlichsten Sinne, im vollständigsten Umfange des Wortes. Seinen christlichen Unterthanen gestattete er die Ausübung ihrer Religion mit aller Freiheit; Wohlthätigkeit und Milde waren die Mittel, durch welche er, ein rechtgläubiger Muselmann, seinem großen Propheten Proselyten gewann; er beförderte die Ehen zwischen Christen und Muselmännern und belohnte die Renegaten königlich. So häufig Abfälle vom wahren Glauben eintraten, so konnte sich die christliche Kirche doch damit trösten, daß andre der Proselytenmacherei, ja selbst der Verfolgung standhaft widerstanden und als Märtyrer starben.[1] Dergleichen Fälle wurden jedoch fast immer nur durch einen übertriebenen Religionseifer veranlaßt; die maurischen Fürsten legten dadurch einen großen Beweis von Toleranz an den Tag, daß sie (im Jahre 852 unter Abdalrahman II.) zu Cordova

ein Concilium versammelten, welches, dem Geiste des Christenthums und alter kanonischer Satzungen völlig gemäß, dahin entschied, daß es dem wahren Sinne des Christenthums durchaus zuwider sey, die Ehre des Märtyrerthums durch Störung der öffentlichen Ruhe zu erringen. Was dem Christenthume am meisten Abbruch that, war der Umstand, daß die feine Politik der muselmännischen Beherrscher den Städten die Bischöfe, den Kirchen ihre Hirten nahm. Die Bisthümer blieben erledigt; auch fanden sich jetzt schon weniger Bewerber um selbige, denn die ehemaligen, mit dieser Würde verbundenen unermeßlichen Vortheile waren verschwunden.

Dagegen erhoben sich Handel und Industrie im schönsten Flore; der lebhafteste Verkehr mit Griechenland und Kleinasien führte die Flotte von Byzanz in die spanischen Häfen, und verschaffte den Landesproducten reichlichen Absatz. Dieser Wohlstand führte eine wohlthätige Sittenverfeinerung herbei; die feinste, dabei ehrfurchtsvollste Galanterie gegen das schöne Geschlecht und ritterlicher Anstand waren die schönsten Zierden der maurischen Höfe.

Abdalrahman **II.** war ein großer Regent; unter seinem Scepter gedieh Cordova zum Wohnsitze der Künste, Wissenschaften und Lebensfreuden, und die muselmännische Roheit wich der Verfeinerung, in welcher der Monarch selbst ein Muster war.

Abdalrahman **III.**, ein eben so tüchtiger Feldherr als trefflicher Staatsmann, förderte den Ackerbau zur höchsten Vollkommenheit, brachte den in Verfall gerathenen Bergbau wieder empor, begün=

stigte den Handel, gab weise Gesetze und war vielleicht der reichste König des damaligen Europa. Liebhaber und Beschützer der schönen Künste, fand er in diesen willkommene Nahrung. Kaum glaublich scheint es, und man fühlt sich fast in das Feenreich orientalischer Mährchen versetzt, wenn man die Schilderungen von einem prachtvollen Palaste liest, den er 3 Stunden von Cordova seiner zärtlich geliebten Favoritin Zehra erbauen ließ. Zwölfhundert Säulen aus den Marmorbrüchen von Spanien, Italien, Afrika und Griechenland trugen dieses Prachtgebäude; Gold, Perlen und Edelsteine schmückten seine Wände *).

Wir kehren zur Geschichte und zu dem Emporkommen des Spanien noch übrig verbliebenen christlichen Königthums zurück; seine Entstehung war beschränkt, sein Fortschreiten auf der Bahn der Vergrößerung nur langsam, der Stern seines Glücks bald hell, bald erbleichend.

Das Königreich Asturien, der Zufluchtsort des im Unglück standhaften Pelagius und seiner Gefährten, tritt zuerst auf dem politischen Schauplatze

---

*) Arabische Schriftsteller, deren Berichte uns Cardonne in seiner **Histoire d'Afrique** mittheilt, und die gründlichen Untersuchungen des Engländers Swinburne bekräftigen die Existenz dieses an das Wunderhafte grenzenden Prachtgebäudes. — Ein anderes Denkmal der kunstsinnigen Prachtliebe dieses Herrschers ist die von ihm erbaute Moschee, jetzt die berühmte Kathedralkirche von Cordova. Gegen 600 verschränkt (**en quincone**) stehende schwarze Marmorsäulen, und ein wunderschöner Platfond haben sich bis auf unsre Zeiten sehr gut erhalten. A. d. B.

auf. Anfänglich auf die Grenzen von Oviedo und seine Umgebungen beschränkt, hatte es sich in weniger als einem Jahrhunderte durch die Provinzen Gallizien und Leon, folglich durch einen ziemlich beträchtlichen Theil des alten Celtiberiens vergrößert. Diese Erweiterungen des Gebietes verdankte es großentheils dem rastlosen Bestreben Königs Alphons des Katholischen, welcher bei seinem Tode
757 die Krone dem Prinzen Froila oder Fruela überließ, dessen Regierung nichts Merkwürdiges darbietet, als daß er die Geistlichen zwang ihre Beischläferinnen (sus mugeres, ihre Weiber, sagen ziemlich sonderbar die spanischen Geschichtschreiber damaliger Zeit) abzuschaffen, und welcher nach wenig Jahren durch den Dolch seines eignen Vetters Aurelius fiel.

Die wenig merkwürdigen Regierungen eines Silo, Bermudez, Alphons II., Mauregat, Alphons des Katholischen und Alphons des großen, füllen die letzte Hälfte des 8ten Jahrhunderts aus.

Alphons II. verdiente jedoch die ihm beigelegten in verschiedener Bedeutung ehrenvollen Beinamen, der Keusche, und der Siegreiche. Den ersten erwarb er sich, weil er der erste war, der den maurischen Herrschern zu Cordova die alljährliche Entrichtung eines schimpflichen Tributs von hundert jungen christlichen Mädchen für ihre Harems verweigerte; den zweiten, weil er über die Sarazenen, mit welchen er geraume Zeit in ziemlich friedlichen Verhältnissen gestanden hatte, mehrere bedeutende Siege erfocht.

Die Geschichtschreiber verlegen übrigens die Entdeckung des Grabmahls des berühmten Heili=

gen Jago von Compostella und die glänzenden Waffenthaten des Ritters Roland in der Schlacht bei Roncevaux unter seine Regierung; er selbst führte nie mit Frankreich Krieg.

Um diese nämliche Zeit constituirte sich auch Navarra als Königreich; sein erster Monarch war Garcia Ximenez, der im Jahre 880 starb.

Die merkwürdigsten Begebenheiten, die sich gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts ereigneten, sind die räuberischen Einfälle der Normänner in das südliche Spanien; aus Galizien hatte sie der tapfere König Ramiro*) verjagt.

Im Anfange des 10ten Jahrhunderts führten die Muselmänner mit den Königen von Asturien und Leon, welches die Alphonse, unter welchen sich vorzüglich drei dieses Namens als erfahrene Krieger bemerkbar machen, bedeutend vergrößert hatten, blutige Kriege, überschwemmten Navarra, brachten den Christen bei Val de la Jonquera eine empfindliche Niederlage bei, rückten bis unter die Mauern von Toulouse, zogen sich aber, als der kühne König Ordogno II. in ihrem Rücken auf einem alles verheerenden Streifzuge Cordova selbst bedrohte, eiligst zurück, und wurden von den reiche Beute machenden Navarresen auf ihrem Rückzuge geschlagen.

Als einige Jahre darauf Abdalrahman III. mit 150,000 Mann im Herzen von Castilien erschien, gelobte König Ramiro für den Fall eines zu erringenden Sieges dem heiligen Jago von Compostella einen jährlichen Tribut an Zinsgetreide, verei-

---

*) Schwiegersohn Königs Alphons des Keuschen.
A. d. V.

nigte sich mit dem Grafen von Castilien und dem Könige von Navarra, und schlug die Muselmänner bei Simancas, da, wo die Pisuerga und der Duero
938 zusammenströmen, am 6. August auf's Haupt.

Die Grafen von Castilien, Vasallen der Könige von Leon, empörten sich; Ordogno II. ließ sie erdrosseln. Unter seinem Nachfolger, Alphons IV., einem von seinen Unterthanen gehaßten Monarchen, pflanzten die Castilianer auf's neue die Fahne der Unabhängigkeit auf, hatten eine Zeit lang eine republikanische Verfassung, forderten am Ende die gefangenen Kinder ihrer ermordeten Grafen von ihrem Oberlehnherrn zurück, und durch eine Verheirathung der Gräfin Urraka mit einem noch im Knabenalter stehenden Sohne König Ordogno's wurde die gegenseitige Aussöhnung besiegelt. Während der Minderjährigkeit des Letztern, Ramiro's III., machte sich der berühmte Graf Ferdinand Gonzalez, Urraka's Vater, völlig unabhängig, und gegen das Ende des 10. Jahrhunderts bestand Castilien als selbständige Grafschaft.

Um diese Zeit ungefähr entschloß sich Sanchez *), Bruder des Königs Ordogno III., seinen Feind, Abdalrahman, in Cordova zu besuchen und dessen berühmten Aerzten die Heilung seiner tödlich geglaubten Wassersucht anzuvertrauen. Dieser Besuch ist für die Kunsterfahrenheit der arabischen Aerzte nicht weniger ehrenvoll, als für den gutmüthigen Chalifen und den treuherzigen christlichen König. Dieser Besuch brachte dem Letztern noch einen andern Gewinn: der ob der Usurpationen der Grafen

*) Mit dem Zunamen: der Dicke. A. d. B.

von Castilien erbitterte Chalif setzte ihn mit Beihülfe des Königs von Navarra in seine vorigen Rechte ein.

Gegen das Ende des 10. Jahrhunderts waren alle diese kleinen schnell aufgeschossenen Grafschaften und Fürstenthümer nahe daran, in ihr voriges Nichts zurückzusinken. Der berühmte Feldherr Heshams II., Mohammed-Almansur, der furchtbarste und verderblichste Feind, den die Christen in Spanien je gehabt haben, überzog in fast ununterbrochenen Feldzügen bald Castilien, bald Asturien, überfiel das Königreich Leon und ließ von der verheerten Hauptstadt des letztern nur einen Thurm, als bleibendes Denkmahl ihres Daseyns und ihrer Vernichtung, unversehrt. Im Vorgefühle ihres Untergangs verbannten endlich die christlichen Fürsten den bisher obwaltenden Parteigeist aus ihrer Mitte: die Herrscher von Leon, Castilien und Navarra schlossen ein enges Bündniß. In einer eben so hartnäckigen als mörderischen Schlacht schlugen sie ihren furchtbarsten Feind bei Medina-Celi. Bald nach dieser Niederlage starb Almansur aus Gram. Er war ein großer Mann; sein Ruhm und seine Freigebigkeit hatte selbst Christen unter seine Fahnen gelockt; seine Gerechtigkeitsliebe war so groß, daß er, wenn er strafen mußte, zwischen einem Muselmann und einem Christen nie den geringsten Unterschied zu machen pflegte, eine Eigenschaft, welche selbst katholische Schriftsteller an ihm zu rühmen wissen.

Dreißig Jahre später nahm die Grafschaft Castilien in Folge eines zwischen dem Könige von Navarra, Sanchez dem Großen, und einem Grafen von Castilien abgeschlossenen Friedens den Titel Königreich an; Ferdinand, ein Sohn des Königs von

1035 Navarra, bestieg unter dem Namen Ferdinand I. den castilianischen Thron.

Um diese Zeit (vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1050) näherte sich das schöne Königreich Cordova, durch innere Unruhen zerfleischt, seinem Verfalle; die Christen ließen die schöne Gelegenheit, es völlig zu zertrümmern, leider unbenutzt. Durch Anarchie wankend gemacht, gehörte der Thron von Cordova in verschiedenen Unterbrechungen fast immer nur dem stärksten oder gewandtesten seiner Bewerber, dessen Nebenbuhler sich ihrerseits zu Königen von Toledo, Valencia, Orihuela und Zaragossa machten, so daß fast alle Städte dieser ehemals so ausgebreiteten Monarchie eigene souveraine Fürsten hatten. Eine Menge kleiner Königreiche entstanden, und mit ihnen die Menge der Titel, welche der König von Spanien noch heute führt.

Ferdinand I. überzog Veremund III., König von Leon und Asturien, mit Krieg, Letzterer wurde geschlagen und getödtet, und seine Staaten fielen dem Königreiche Castilien anheim. So war schon eins dieser vielen Königreiche von der politischen Schaubühne verschwunden.

Mit dem Tode dieses Veremund ging die zweite Dynastie der gothischen Könige, der Nachkommen des Pelagius und Alphons des Katholischen, zu Grunde. Drei hundert und zwanzig Jahre hatte sie auf dem Throne gesessen und rastlos daran gearbeitet, Spanien von dem Joche der Ungläubigen zu befreien; es war ihr jedoch kaum gelungen in diesem langen Zeitraume die Hälfte von dem wieder an sich zu reißen, was die Mauren in drei Jahren erobert hatten. Diese besaßen noch beträchtliche Provinzen, deren Gebiet sich längs dem mittelländischen

Meere von den Pyrenäen bis zum Felsen von Gibraltar, und am atlantischen Meere von Tariffa bis zur Mündung des Tajo hinzog; jenseits dieses Flusses bis zum Duero hatten sie noch bedeutende Plätze inne. Toledo und ein Theil von Neucastilien erkannten ihre Botmäßigkeit, und ein sarazenischer Emir regierte in Barcelona. Herren der Meeresküsten waren sie auch Alleinherren des Handels; die unaufhörlichen Einwanderungen aus Afrika ersetzten schnell den Verlust der Bevölkerung, welche der Krieg hinwegraffte. Weit geringer waren die Hülfsmittel der christlichen Könige, um so ehrenvoller erscheint der Muth und die Standhaftigkeit der Letztern.

Ferdinand I., berühmt in den Jahrbüchern der castilianischen Geschichte, wenn auch schon darum, weil er auf der chronologischen Tabelle dieses neu entstandenen Königreichs der Erste ist, hatte einige kriegerische Talente, aber ein böses Herz. Durch Verrätherei und Meuchelmord entledigte er sich seines Bruders und Schwagers, der Könige von Navarra und Leon. Als eifriger Katholik, und glücklich genug, sich den maurischen König von Toledo zinsbar zu machen, außerdem noch ein tiefer Verehrer der Bischöfe, erwarb er sich bei den Geschichtschreibern den Ruf eines moralisch guten Fürsten, ja selbst den eines Heiligen. Am Vorabende seines Todes warf er sich vor den Reliquien des heiligen Isidorus nieder und hielt sehr erbauliche Vorträge. „Hierauf," schreibt einer seiner Historiographen, ein Jesuit, „verschied er sanft in den Armen mehrerer Bischöfe, und flocht in seine kriegerische Lorbeerkrone den himmlischen Palmenzweig. Welch ein schöner Tod! riefen die andächtig erbauten Bischöfe aus."

Seine Regierung ist jedoch durch einige gemeinnützige Versuche im Fache der Gesetzgebung und
1050 Polizei nicht minder merkwürdig. Er berief ein National-Concilium nach Coyança, eine Art von Ständeversammlung, wie man aus ihren Verordnungen ersehen kann. Von letztern entzog der vierte Artikel den Bischöfen das Recht, Waffen zu tragen, welches sich bisher so fest eingewurzelt hatte, daß die Bischöfe in den Feldzügen fast immer im bewaffneten Gefolge ihrer Könige erschienen. Der neunte sanctionirte für die Justizverwaltung der Provinzen Leon, Galizien, Asturien und Portugal *) die Gesetze des Königs Alphons, für Castilien die Verordnungen und Privilegien des Grafen Sanchez; der Bannfluch der Kirche wurde über die Uebertreter derselben verhängt. Die beiden Königreiche hatten also schon damals, trotz ihrer Vereinigung, besondere Gesetze.

Die Heldenthaten des berühmten, unter dem Namen der Cid weltbekannten Don Rodrigo Diaz de Vivar gehören der Regierung dieses Königs an; der größte der von diesem Ritter seinem Gebieter geleisteten Dienste soll, nach einigen Schriftstellern, in der kräftigen Abmahnung bestanden haben, sich der Lehnspflichtigkeit, die ihm die deutschen Kaiser zumutheten, nicht zu unterwerfen. Es läßt sich jedoch nicht deutlich abnehmen, welchen Rechtstitel die Letztern hätten aufstellen können, um Spanien in ein deutsches Reichslehn zu verwandeln.

---

*) Ferdinand hatte seine Eroberungen bis mitten in Portugal, an den Fluß Mondego, ausgedehnt, sich auch Estremadura großentheils unterworfen.
A. d. B.

Ferdinand's letzter Wille theilte die von ihm hinterlassenen Staaten unter seine drei Kinder; Krieg unter den Erben war die unvermeidliche Folge dieser Verfügung. Sanchez der Starke, König von Castilien, riß, unter dem ritterlichen Beistande des Cid, das Königreich Leon wieder an sich, nahm nach und nach seinen Brüdern ihre Erbantheile ab und beraubte sogar seine Schwestern der ihnen als Leibgedinge zugefallenen Städte.

Möge es uns vergönnt seyn hier auf diesen dritten, von uns so rasch durchlaufenen Zeitabschnitt den letzten Blick zu werfen. Wir erblicken vier Königreiche auf der politischen Schaubühne, Leon, Castilien, Navarra, Aragon; durch die Gedrängtheit unserer historischen Uebersichten weniger beschränkt, würden wir noch Portugal entstehen sehen, anfangs eine unabhängige Grafschaft, bald darauf ein selbständiges, bis auf unsere Tage bestehendes Königreich.

Alle diese Königreiche wurden bei verschiedenen Todesfällen ihrer Beherrscher zerstückelt; väterliche Vorliebe überwog bei Letztern nur zu oft den Grundsatz, die politische Einheit ungetheilt zu erhalten. Die Völker selbst verhielten sich bei diesen Theilungen ziemlich leidend, und man kann sich nicht genug verwundern, daß sie in dergleichen Fällen nicht zu dem ihnen zustehenden Wahlrechte oder zu ihren Cortes ihre Zuflucht nahmen. Diese Gleichgültigkeit ließe sich vielleicht durch den den Spaniern fast instinctmäßig eigenthümlichen Hang, sich als Individuen am besten zu gefallen, am füglichsten erklären. Sie empörten sich gewöhnlich, wenn man sie vereinigen wollte; war jedoch von einer Theilung die Rede, fast nie. Kein Land Europa's ist durch

seine physische und moralische Verfässung einer umumschränkten politischen Einheit abgeneigter als Spanien; daher konnte diese auch nur erst nach Jahrhunderten und selbst durch gewaltsame Mittel herbeigeführt werden.

Dieser Hang fand übrigens in den Mitteln, welche ihre Fürsten zur Befriedigung ihrer Vergrößerungssucht ergriffen, reichliche Nahrung. Mit Verhöhnung der Bande der Blutsverwandtschaft bekriegten sich diese unaufhörlich durch List und Ränke, oft auch mit dem Schwerte in der Hand, um sich schamlos, Einer auf Kosten des Andern, zu bereichern. Die Völker erbten diesen feindseligen Haß, sie nährten ihn, und so wurde er für eine allgemeine Verschmelzung ein unübersteigliches Hinderniß.

Unter solchen Umständen konnte das Volk nur gedrückt und unglücklich seyn, und griff oft aus bloßer Verzweiflung zu den Waffen. Aber der hohe Adel, die Grafen und Könige, stets bereit, sich gegenseitig zu befehden, verstanden sich trefflich, wenn es darauf ankam, ihre Unterthanen zu Paaren zu treiben. Fast alle diese großen Herren waren kleine Tyrannen; ihre festen Burgen waren Raubsitze, aus welchen sie die umliegenden Gegenden mit Plünderung, Feuer und Schwert heimsuchten. Zwar hatten einige Könige den guten Willen, diesen Freveln zu steuern; sie waren jedoch zu schwach, um ihre Pläne mit Nachdruck durchzusetzen. Denn oft hatten sie selbst Mühe genug, sich auf ihren wankenden Thronen, an welchen jene nur zu mächtig gewordenen Vasallen oft gewaltsam rüttelten, zu erhalten; außerdem bedurften sie noch ihres Beistandes gegen die Anfälle der Sarazenen.

Die in den verschiedenen Nationalversammlungen gegebenen Gesetze waren für das Zeitalter gar nicht übel, aber ihre Bekanntmachung blieb ohne Erfolg. Wenn gleich die Könige selbst die Gerechtigkeit handhabten, so trafen doch ihre Entscheidungen, genauer betrachtet, in ihren Folgen fast immer nur den unglücklichen unbemittelten Bürger; sie wurden sogar in den Händen des hohen Adels, der auf seinen Gütern die Justizverwaltung selbst ausübte, zum Mittel, das Volk noch mehr zu unterdrücken.

Bei alle dem errichtete man allenthalben Bet- und Bußanstalten, und nie entstanden Klöster in so zahlreicher Menge, als damals; desungeachtet führten die Mönche einen an Verworfenheit grenzenden Lebenswandel. Die um damalige Zeit gehaltenen Concilien unterwarfen alle Mönchsklöster der Ordensregel des heiligen Benedict und der strengen Aufsicht der Bischöfe; viele Geistliche und Diakoni mußten ihre Weiber entlassen und wurden zu langen Bußübungen verdammt; auf dem Concilium von Girona wurden viele Ordensgeistliche der Simonie *) und des Concubinats angeklagt und bestraft. 1068

Der hohe Adel konnte die Bande des Gehorsams gegen seinen Oberlehnsherrn dadurch lösen, wenn er ihm die von ihm verliehenen Lehne zurückgab; diesen Kunstgriff benutzten alle die, welche in den feindlichen Reihen gegen ihren König dienen wollten; hatten sie diese Förmlichkeit erfüllt, so wagten es die Könige nicht gegen sie als rebellische

*) Des Handeltreibens mit geistlichen Aemtern.
A. d. B.

Vasallen zu verfahren, sondern mußten sie als legitime Feinde betrachten.

Die Könige von Castilien thaten zwar einen Schritt zur Wiederherstellung der Ordnung, indem sie durch eine Nationalversammlung das Verbot aussprechen ließen, daß keiner von Adel seine Vasallen gegen seinen rechtmäßigen Oberlehnsherrn bewaffnen dürfe; ein anderer eben so empörender Mißbrauch, zu Folge dessen jene Grafen und Ritter ihre bewaffneten Vasallen in Privatfehden gegen einander selbst in's Feld stellen konnten, wurde jedoch nicht abgeschafft. Das hieß mit andern Worten die Bürgerkriege rechtfertigen, und Anarchie und Despotismus von den Grundlagen des Feudalsystems ableiten wollen.

Höchst wahrscheinlich galt bis zu diesem Augenblicke bei dieser Art von Repräsentativverfassung, dem Wiederscheine dieser Nationalversammlungen, das Volk so viel wie nichts; das Fortschreiten der bürgerlichen Verfassung hatte jedoch die Interessen der Gemeinden fester zusammengezogen, und in diesem Bande, in diesem wachsenden Aufschwunge des Volks suchten die Könige von Castilien sehr weislich einen Schutz gegen die unaufhörlichen Eingriffe ihrer mächtigen Vasallen, und es dürfte vielleicht kein Wagstück seyn zu behaupten, daß diese Nationalversammlungen schon damals den Namen Cortes annahmen.

In Aragonien ging diese Umgestaltung der Dinge von einem ganz andern Gesichtspuncte aus: dort waren es die Großen (die Granden), welche das Volk in jene Versammlungen einführten, ihm Privilegien ertheilen ließen, und ihr eignes Interesse mit dem Interesse des Volks verknüpften.

Wir glauben diesen Abschnitt und die ihm schlüßlich beigefügten Bemerkungen nicht besser als mit Anführung einer merkwürdigen Stelle aus den Werken des geehrten Schriftstellers Mariana schließen zu können.

„Spanien," sagt dieser gelehrte Verfasser der Theorie der Cortes, nach Aufstellung der Vortheile, welche die Organisation der Gemeinden und Municipalbehörden der königlichen Macht in Spanien verlieh, „führte weit eher als alle andere europäische Staaten diese glückliche Neuerung ein, welche die Befreiung der Völker zu verkündigen schien. Die Annalen der englischen Geschichte zeigen die erste Spur von dem Erscheinen der Volksrepräsentanten bei Nationalversammlungen erst unter Heinrich III. im Jahre 1225. In Deutschland kannte man sie vor dem Jahre 1293 nicht, und in Frankreich trat sie zur Zeit Philipp des Schönen im Jahre 1303 in's Leben, oder, wenn man dem Pater Daniel, einem Chronikschreiber, glauben will, gar erst im Jahre 1355, als König Johann, dessen Staaten sich fast gänzlich in den Händen der Engländer befanden, seine Reichsstände (die man später les trois états benannte) nach Paris berief. In Spanien hatten hingegen schon von Anbeginn des 12. Jahrhunderts alle Städte und Dörfer, Hauptörter der Districte, selbst alle Dorfgemeinden in Gemäßheit ihrer Stiftungsurkunden das Recht, in den Cortesversammlungen zu stimmen, und in Wahrheit, die Deputirten von Land und Städten erschienen in den Jahren 1188 und 1189, sowohl in den Cortesversammlungen von Leon, als in denen von Castilien; sie wurden berufen, um den bei der Verheirathung der Prinzessin Berengaria an den Prin-

zen Conrad, Sohn Kaiser Friedrich's, abzuschließenden Ehepacten ihre Zustimmung zu ertheilen."

Vierter Abschnitt.

Von Vereinigung der beiden Königreiche Castilien und Leon bis zur Entthronung Heinrich's des Schwächlings von 1073 — 1465.

Sanchez der Starke ererbte von seinem Vater, Ferdinand I., das Königreich Castilien; dies genügte ihm nicht. Der ränkevollen Mittel eingedenk, durch welche sein erlauchter Vater einen kleinen Staat in möglichster Schnelle zu einem großen umzuwandeln verstanden hatte, nahm er nach und nach seinen beiden Brüdern, Alphons VI. und Garcias, ersterem das Königreich Leon, dem andern Gallizien ab. Seine beiden Schwestern hatten die Städte Toro und Zamora zum Leibgedinge; er fing damit an, Toro wegzunehmen, belagerte in der Folge Zamora und fand vor diesem Platze seinen Tod.

Alphons VI., der an dem Hofe des großmüthigen Königs von Toledo *), Al Manion, einen Zufluchtsort gefunden, hatte, um von dem castilianischen Throne Besitz zu nehmen, seine bishe-

*) Nicht von Sevilla, wie Rabbe schreibt; dort regierte Ben Abad, zu welchem sich der gallizische König Garcias geflüchtet hatte. A. d. B.

rige Freistätte verlassen; mit ihm zugleich sein ebenfalls zu den Mauren geflüchteter Bruder Garcias, dem die Krone von Gallizien gehörte. Alphons riß sie von seinem Haupte; des kaum verschmerzten, gemeinschaftlich erduldeten Unglücks uneingedenk, kannte er für den Bruder kein Mitgefühl. Bei seiner Ankunft in Burgos verlangte der castilianische Adel, der ihn mit sichtbarem Widerwillen aufnahm, daß er, ehe er den Thron bestiege, eidlich erhärten solle, an dem Tode seines in Zamora meuchlings getödteten Bruders keinen Antheil gehabt zu haben. Niemand wagte es dem Monarchen diesen furchtbaren Eid abzufordern; der berühmte Cid that es bei der Krönungsfeierlichkeit am Fuße des Altars und verstärkte sogar die Eidesformel durch Einschaltung gräßlicher Flüche gegen den Meineid. In Ungnade verfallen und vom Hoflager verbannt, eroberte er sich an der Spitze einiger kühnen Abenteurer ein Asyl auf maurischem Grund und Boden, ein festes Schloß in der vom Guadalquivir bewässerten Provinz Terruel, auf einer Höhe gelegen, die noch jetzt Pena del Cid heißt *).

Ein Mann, der an seinen eigenen Brüdern zum Räuber geworden war, hatte auch in religiöser Hinsicht kein enges Gewissen: aus politischen Gründen hielt er um die Hand der schönen Zaïde,

*) Seine beiden Töchter, Donna Elvira und Donna Sol, heiratheten zwei Prinzen aus dem Hause Navarra. Es ist bemerkenswerth, daß diese, mittelst einer langen Reihe von Ehebündnissen, die Ahnenfrauen der noch jetzt herrschenden spanischen und französischen Bourbons geworden sind.
A. d. V.

Tochter Ben Abad's, Königs von Sevilla, an, und erhielt sie mit reicher Mitgift. Diese Verbindung befestigte jedoch den Frieden zwischen beiden Nationen nicht; er bekriegte seinen Schwiegervater und machte auch, nach einer fünfjährigen mörderi-
1085 schen Fehde dem Königreiche Toledo ein Ende.

Jetzt verdrängten die Almoraviden, ein neuer, aus den afrikanischen Wüsten übergeschiffter kriegerischer Stamm, wild und roh wie seine Altvordern, und mit glühendem Hasse gegen alles was Christ hieß erfüllt, die bisher herrschenden Almojaden. Sie eroberten Sevilla und Murcia, drangen später bis an die Ufer des Tajo vor und schlugen endlich die Christen bei Velez, in der Nähe von Toledo. Man hat diese Schlacht die Schlacht der sieben Grafen (la bataille des sept comtes) genannt, weil eine gleiche Zahl castilianischer Edeln und mit ihnen der noch minderjährige Kronprinz auf dem Schlachtfelde den Tod fand.

Nach dem Tode des ohne männliche Erben verstorbenen Alphons ging die Krone von Castilien auf das Haupt seiner Tochter Urraka über, die an den König von Navarra, Alphons den Kämpen (le batailleur) verheirathet war. Dieser wähnte zwar in ihrem Namen regieren zu können, aber diese stolze, hochfahrende und noch obendrein galanten Abenteuern ergebene Frau machte ihm viel zu schaffen.

Die Zwistigkeiten dieses Ehepaars füllen einen ziemlich beträchtlichen Theil der Jahrbücher der castilianischen Geschichte aus; fast alle spanischen Bischöfe predigten zur Sühne; umsonst. Endlich brachte ein Gewissensscrupel der Königin, die sich einen Vorwurf darüber machte, ihren leiblichen Vet-

ter gereirathet zu haben, auf einem Concilium zu Palencia diese tumultuarische Ehe zur Scheidung. Nichtsdestoweniger erhoben die ihr nicht abgeneigten Stände ihren eigenen in erster Ehe mit dem Grafen Raimund von Burgund erzeugten Sohn, Alphons, auf den Thron. Mutter und Sohn wurden bald uneins, und zehn Jahre lang zerrütteten blutige Kriege die Königreiche Castilien und Leon. Nur mit dem Tode dieser friedenstörenden Königin 1126
gelangte ihr Sohn unter dem Namen Alphons VIII. zum ruhigen Besitze der ihm zugefallenen Königreiche.

Seine Regierung war ziemlich ruhig; er machte einen glücklichen Streifzug gegen die Mauren, verwüstete Andalusien, zog dem Nachfolger des in einer Schlacht getödteten Königs von Aragonien, Ramiro, zu Hülfe, bestand mit den Königen von Navarra und Portugal einige Fehden und wurde von seinen Unterthanen mit dem Kaisertitel beehrt. Nach Mariana hat er sich in drei verschiedenen Städten, in Leon, Toledo und Compostella krönen lassen. Die unpolitische, durch sein Testament begründete Theilung seiner Staaten bereitete seinen Völkern neues Ungemach, die Kriege mit den Mauren ungerechnet; diese blieben ein Stein des Anstoßes für alle christlichen Könige, selbst wenn sie sich durch Ehebündnisse mit maurischem Blute vermischten.

Die durch die Erbtheilung seiner beiden Kinder 1157
veranlaßte Absonderung der Königreiche Leon und Castilien hatte den Verlust der maurischen Städte, welche sich als zinsbare Vasallen unterworfen hatten, zur ersten Folge; auch der König von Navarra überzog unter unbedeutenden Vorwänden, deren Erfindung der Politik so leicht wird, Casti-

lien mit Krieg, wurde aber von Don Ponce, Grafen von Minerva, einem edlen Castilianer, geschlagen.

Unter der Regierung dieses Alphons entstand der Ritterorden von Calatrava. Die Stadt gleichen Namens wurde hart von den Mauren bedrängt; zwei Mönche vom Orden des heiligen Bernard, welche den Panzer früher als die Kutte getragen hatten, übernahmen, von dem Könige durch das Versprechen großer Privilegien angereizt, die Vertheidigung der Stadt, brachten ein Heer von fast 20,000 Mann, großentheils Mönchen, zusammen, und retteten die bedrängte Stadt vom Untergange: dies war der Ursprung des Ordens. Der von Al-
1180 cantara entstand ungefähr um die nämliche Zeit, und war als nothwendig gewordene Beförderung heldenmüthigen Aufschwungs gleichfalls eine Folge der mit den Mauren geführten Kriege. Der Orden der Ritter von St. Jago wurde gleichfalls unter der Regierung dieses Alphons gestiftet; er sollte die Wallfahrten nach Compostella beleben, wo die Wunder, welche in der Folge für die glücklichen Domherren von St. Eligius (St. Eloi), die Besitzer der Reliquien des berühmten Heiligen St. Jago, eine Quelle unermeßlichen Reichthums wurden, schon zu rentiren begannen.

Der neue König von Castilien, Sanchez III., dem die Schmeichelei den Namen des Vielgeliebten beilegte, regierte nur ein Jahr und hinterließ einen erst dreijährigen Sohn. Die während seiner Minderjährigkeit zu führende Regentschaft war ein neuer Zankapfel für den Ehrgeiz der castilianischen Granden, unter welchen die Familie Lara den höchsten Einfluß gewann.

Alphons IX. focht gegen die Mauren mit ab- 1195
wechselndem Glücke; bei Alarcon, an den Ufern
des Xucar, erlitt er jedoch eine schmähliche Nieder-
lage. Um diese Scharte auszuwetzen, sprach er
die christlichen Fürsten Europa's um Hülfe an. Der
vom Papste Innocenz III. ausgeschriebene Kreuz-
zug schien sein Vorhaben zu begünstigen: gegen
80,000 fränkische, deutsche und italienische Kreuz-
fahrer kamen, durch die Schätze der Ungläubigen
angelockt, beutegierig nach Spanien. Sie begin-
nen damit, die reichen Juden von Toledo zu plün-
dern: die Spanier widersetzen sich; — sie wollen
die Capitulation von Calatrava verletzen und räu-
berisch über die Schätze der Mauren herfallen; der
edle König von Castilien wacht zu ihrem großen Miß-
vergnügen über Aufrechthaltung des Vertrags mit
eiserner Treue; — in ihren Erwartungen getäuscht
ziehen die frommen Krieger über die Pyrenäen zu-
rück. Aber — ganz Spanien trat unter die Waf- Am
fen; von den tapfern Schaaren der Könige von Ara- 16.
gonien und Navarra (Peter II. und Sanchez VIII.) Juli
unterstützt, errang Alphons bei las Navas de Tolozo 1212
einen in Spaniens Geschichte ewig unvergeßlichen
Sieg *).

---

*) Das uns vorliegende franz. Original hat diese merkwürdige Schlacht, deren Andenken noch heut zu Tage alljährig zu Toledo festlich begangen wird, nur oberflächlich berührt; wir wollen diese Lücke ergänzen. Mohammed al Nazir hatte sich aller Bergschluchten bemeistert, um die Christen zum Rückzuge zu zwingen, oder in den Engpässen zu vertilgen. Ein Schäfer zeigte den Christen einen nicht geahndeten Pfad; unerwartet standen sie den Mauren gegenüber. Als mitten in der Blutarbeit

Nach seinem Tode — nach welchem mehrere spanische Schriftsteller sein Andenken durch Erzählung seiner mit einer schönen Jüdin aus Toledo gepflogenen Liebeshändel verunglimpfen — fiel die Regierung an Berengaria, Schwester des minderjährigen Königs Heinrich I. Die Familie Lara erhob während dieser Regentschaft auf's neue ihr ränkevolles Haupt; Nuñez de Lara setzte sich an die Spitze der Regierung. Rachsüchtige Eifersucht der Granden, gegenseitige Verfolgungen, übermäßige Bedrückungen des Volks, Verschwendung des königlichen Schatzes bezeichnen diese stürmische Regentschaft. Heinrich stirbt vor erlangter Volljährigkeit; Ferdinand, Sohn des Königs von Leon, wird auf den Thron berufen, das Haus Lara bildet eine neue Faction und verwickelt durch seine Ränke Vater und Sohn in einen verderblichen Krieg. Der lieblose Vater stirbt und enterbt seinen Sohn Ferdinand; aber seine Erbinnen, Ferdinand's Schwe-

---

der Sieg schwankte, rief Alphons dem wackern Erzbischof von Toledo, Rodrigo, der, mit einem großen Kreuze in der Hand, nicht von seiner Seite wich, heldenmüthig zu: Erzbischof, hier muß gestorben seyn! Nein, König, erwiederte der Prälat, hier sollen wir leben und siegen! Hierauf warf er sich mit diesem Kreuze in der Muselmänner dichtestes Gedränge; die christlichen Kämpfer stürmten in wilder Begeisterung ihm nach. Der König von Navarra erstürmte den mit eisernen Ketten umschrankten Hügel, auf welchem Mohammed stand, und zersprengte die Verkettung (daher die goldnen Ketten im Wappen von Navarra). Gegen 100,000 Mauren fielen in dieser Schlacht unter den Schwertstreichen der Christen; die drei heldenmüthigen Könige erfochten den glorreichsten Sieg. A. d. V.

stern, geben der Stimme der Völker Gehör und verzichten auf ihre Rechte. So wird Leon und Castilien auf's neue, und diesmal für immer ver= 1220
einigt.

Die Almoraviden bedrohten, rasch und muthig vordringend, aufs neue das Reich; Ferdinand III. bot ihnen, eben so unerschrocken als glücklich, die Spitze. Noch besaßen jene zwar einen Theil von Andalusien, Granada, Murcia und Valencia, aber innerliche Unruhen hatten das Mark des Landes verzehrt, ihr sonst so glühender, zu heldenmüthiger Tapferkeit anspornender Religionseifer war im weichlichen Wohlleben erkaltet; der ritterliche Geist der Christen, durch den Glauben gestärkt und durch Durst nach Thaten entflammt, hatte ihn in jenen schönen Tagen der Ritterzeit weit überflügelt.

Ferdinand III. erhielt den Beinamen der Heilige und doch muß ihn die Nachwelt bedauern, wenn sie vernimmt, daß er einst in Valencia den Scheiterhaufen, auf welchen man abergläubischen Vorurtheilen ein paar unglückliche Ketzer opferte, mit eignen Händen in Brand steckte; um so erklärbarer ist der Credit, in welchem er bei den Päpsten stand. Diese erlaubten ihm sogar zu den Kriegsbedürfnissen gegen die Mauren bei der reichen spanischen Geistlichkeit Subsidiengelder zu erheben.

Den einst so glücklichen Mauren blieb nach den Verlauf von etwas mehr als dreihundert Jahren jetzt nur noch Granada übrig; der ohnmächtige König von Murcia wurde, um sich von gänzlicher Vernichtung zu retten, Ferdinands Vasall.

Durch einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen

im gelobten Lande wollte Ferdinand seinem ruhmvollen Leben die Krone aufsetzen, da überraschte
1252 ihn der Tod. Alphons X. sein Sohn, ein durch sehr verschiedenartige Thaten berühmt gewordener Fürst, bestieg den Thron; ihm ward der Beiname des Weisen beigelegt. Man hätte ihn vielleicht richtiger den Gelehrten nennen können. Er verbesserte den Kalender*), schrieb grammatikalische Abhandlungen, und ergänzte die von seinem Vater redigirte, unter dem Namen **las Partidas** bekannte Gesetzsammlung**). Er war der erste, welcher alle öffentliche Schriften nur in der Landessprache abzufassen befahl. Das alles war sehr löblich; aber er vermehrte die Abgaben und verschlechterte den Münzfuß. Er war mit allen Wissenschaften vertraut, nur mit der einer klugen Staatsverwaltung nicht, in welcher er sich mannichfache Mißgriffe zu Schulden kommen ließ. Sein und seines Vaters Beispiel beweist, daß die Beinamen des Heiligen, des Weisen, des Großen keines-

---

*) Der Verfasser meint vermuthlich die auf seine Kosten verfertigte Sammlung von Beobachtungen und Berechnungen über die Sternkunde, welche man noch die alphonsinischen Sterntafeln nennt.
A. d. B.

**) In dieser findet man die für einen König des 13ten Jahrhunderts merkwürdigen Worte: „Während ein Despot die Bäume ausreißt, hält sie der weise Fürst nur unter heilsamer Scheere." — Einmal äußerte er im Scherz: „hätte mich der liebe Gott bei der Schöpfung um Rath gefragt, es würde sein Schaden nicht gewesen seyn"; die Geschichtschreiber haben ihn wegen dieses leichtsinnigen Witzes hart mitgenommen.
A. d. B.

wegs Urtheilsprüche der Zeitgenossen sind, welche keinen Appel an die Nachwelt zulassen; nur der des Dicken bleibt seiner physischen Natur halber unbestreitbar *).

Er schloß mit dem Könige von Aragonien ein 1262
Bündniß ab, um die maurischen Könige von Granada und Murcia, welche ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen versuchten, im Zaume zu halten. Weniger glücklich war er in seinen Bewerbungen um die deutsche Kaiserkrone; einige deutsche Reichsfürsten hatten ihn auch wirklich schon dazu gewählt, und zogen von seiner lächerlichen Leichtgläubigkeit so lange Gewinn, bis die Wahl Rudolphs von Habsburg seine und ihre Hoffnungen vereitelte. Desungeachtet strebte er so hartnäckig nach dem Titel eines römischen Kaisers, daß Papst Urban IV. ein Breve an den Erzbischof von Sevilla erlassen mußte, zufolge dessen dieser ihn bedeuten sollte, die Ruhe der Christenheit nicht zu stören und sich der Sucht nach einem ihm nicht zuständigen Titel, da es bereits einen vom Papste selbst geweihten und gekrönten Kaiser gäbe, bei Strafe des Kirchenbanns zu enthalten.

Innern Gährungen und Empörungen der mächtigsten Vasallen, der Lara, Haro, Castro und Mendoza, trübten die letzten Jahre seiner Regierung. 1270
Jene wurden verbannt; da sie aber bei den maurischen Königen Zuflucht suchten, aus Politik, wie-

*) Wir haben diese witzige Bemerkung absichtlich stehen lassen; sie charakterisirt den vor uns liegenden französischen Autor, der die Lust nicht unterdrücken kann, seinem Ludwig dem Heiligen, seinem Ludwig dem Dicken, und ....? einen Seitenhieb zu versetzen. A. d. B.

wohl diese Maaßregel die Schwäche des königlichen Ansehens verräth, wieder zu Gnaden aufgenommen.

Zum Behufe einer Zusammenkunft mit dem Papste Gregor X., welche auch wirklich in Beaucaire statt fand, machte er eine sehr unnöthige Reise nach Frankreich; immer noch trachtete er nach der römischen Kaiserwürde, oder wenigstens nach dem Besitze des Herzogthums Schwaben*), und da der Papst zu keinem von beiden Ohren hatte, nahm er damit vorlieb, daß dieser ihm die tertias, d. h. den dritten Theil der für Kirchenreparaturen zu entrichtenden Zehnten verlieh. Während seiner Abwesenheit überfiel der König von Granada in Verbindung mit dem Könige von Marokko seine Staaten; sein ältester Sohn Ferdinand kam auf dem Wege zu dem schon hart bedrängten Heere um; sein zweiter, Prinz Sanchez ein muthiger Jüngling, stellte sich an die Spitze der christlichen Schaaren, bemannte eine zahlreiche Flotte und befreite Jaen. Das darüber entzückte Volk berief ihn auf den von seinem Vater unzeitig verlassenen Thron; schon hatte er unter dem Titel Regent die Zügel der Regierung ergriffen, schon hatten ihn alle Nachbarstaaten, mit Inbegriff Frankreichs als solchen anerkannt, als sein Vater in Badajoz ankam. Von seinen Unterthanen verlassen, beging Alphons der Weise den unklugen Streich, den König von Marokko um Hülfe anzusprechen. Der

*) Seine Mutter war die Tochter eines schwäbischen Herzogs, und aus dem Hause Schwaben stammten die damaligen deutschen Kaiser.

A. d. B.

Miramolin *) durchschiffte die Meerenge und rüstete sich dem vormaligen Feinde großmüthig verzeihend, zum Kampf.

Dies Bündniß hatte jedoch nicht den von Alphons gehofften Erfolg: das Volk erklärte sich laut zu Gunsten seines Sohnes. Der verlassene Vater wandte sich an Frankreich, endlich an den Papst, der ihm alle von einem Statthalter Gottes auf Erden abhängende Trostsprüche angedeihen ließ und alle seine Feinde in den Bann that. In diesem Wirrwar überraschte ihn der Tod; aus 1284
dem von ihm hinterlassenen letzten Willen entsproßten neue Keime der Zwietracht.

Sanchez, schon der Tapfre genannt, wiewohl man ihn füglicher den Bösen hätte nennen sollen, bestieg den Thron. Sein ältrer, nur mit dem Besitze der Stadt Sevilla abgefundener Bruder, Don Juan, machte ihm mit Recht die Krone streitig und fand wie alle Kronprätendenten eine mächtige Partei. Aragonien erklärte sich zu seinem Gunsten; beide Brüder tauchten ihre Hände in Bürgerblut, Spanier standen gegen Spanier im Kampfe und saugten das Mark ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes aus. Bald rief sogar Don Juan die marokkanischen Mauren zu Hülfe. Die hochherzige That eines castilianischen Edelmanns, des Don Alonzo de Gusman, Commandanten von Tarifa, findet hier einen wohlverdienten Platz. Jene Festung ward von Don Juan belagert; der Sohn des Commandanten fiel als Gefangener in seine Hände, und wurde auf seinen Befehl unter

*) Richtiger: Emir al Mumenim d. i. Beherrscher der Rechtgläubigen. A. d. B.

die Mauern des Platzes geführt, und der Vater, im Fall er die Festung nicht übergeben wolle, mit dem augenblicklichen Tode desselben bedroht. „Wollt Ihr ein so gräßliches Verbrechen begehen," antwortete der Vater, indem er seinen Degen von der Mauer herabwarf, „Ihr, ein Christ und geborner Fürst, so wißt, daß ich nicht nur den Tod meines Sohnes dem Verluste meiner Ehre vorziehe, sondern noch außerdem den Muth habe, Euch Waffen zu liefern, um damit den Mord, den Eure Rache ausbrütet, zu vollstrecken." Christen und Mauren staunten ob dieses bewundernswürdigen Heldenmuths; aber Don Juan, für solch' eine Hoheit der Seele keinen Sinn habend, stieß einen Dolch in des Knaben wehrlose Brust. War es möglich, daß ein Volk, das Männer wie diesen Gusman aufzuweisen hatte, solche Fürsten haben konnte?

1295 Ferdinand IV. stand, als sein Vater Sanchez starb, noch im Knabenalter; seine Minderjährigkeit wurde von vier Factionen zugleich angegriffen. Zwei derselben streben nach der Krone selbst, zwei andre hadern ob der der Königin Mutter anvertrauten Regentschaft. Alphons de Lacerda setzt sich die Krone von Leon und Castilien, Don Juan, dritter Sohn Alphons des Weisen, die von Gallizien auf und usurpirt den königlichen Titel von Leon; die Granden behaupten das Recht der Regentschaft als ein ihnen gebührendes Privilegium; die vierte Partei will den Infanten Heinrich, Onkel des minderjährigen Königs, zum Regenten.

Die zu Valladolid versammelten Cortes entschieden auch wirklich für diesen. Die Königin Maria trat ihm nur den Titel ab; sie selbst,

eine kluge, entschlossene Frau, schützte den Thron mit eben so viel Muth als Gewandtheit. Der junge Prinz selbst entsprach der von seiner Mutter auf ihn gewendeten Sorgfalt nicht; man nannte ihn den Vorgeladenen (l'Ajourné), weil die Gebrüder Carvajal, die er auf den bloßen Verdacht eines Verbrechens von einer Felsenklippe herabzustürzen befahl, ihn unter Betheurung ihrer Unschuld auf dem Wege zum Richtplatze vorgeladen hatten, 30 Tage darauf vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen. Man sagt, er sei auch um diese Zeit gestorben, angeblich an einer Indigestion, vielleicht auch wirklich abberufen von einer höhern strafenden Vergeltung.

Um diese Zeit gelang es der Geistlichkeit durch 1302
die Gunst der schon bis zum höchsten Standpuncte der Gewalt emporgestiegenen päpstlichen Macht, ihre Güter von öffentlichen Abgaben und königlichen Contributionen völlig zu befreien; die berüchtigte Bulle Clericis laicos, welche den Geistlichen ohne päpstliche Genehmigung Subsidiengelder an ihre Fürsten zu zahlen verbietet, erhielt in Spanien durch das zu Pennafiel gehaltene Concilium gesetzliche Kraft. Gerade als sie erschien, bemerkt ziemlich auffällig ein Geschichtschreiber, mußten die Stände neue Subsidien bewilligen, um dem Papste Bonifaz VIII. für die Legitimationsbulle der Kinder der Königin Maria zehntausend Mark Silber zu bezahlen.

Ferdinand starb; sein Sohn Alphons XI. war 1313
noch ein Kind. Neue Unruhen, neue Streitigkeiten ob der Regentschaft unter den Infanten; der Königin Maria gelingt es noch einmal in ihrem hohen Alter, diesen Zwisten zu steuern. Die Cor-

tes von Burgos bestätigen endlich die Infanten als Vormünder und Sttathalter des Reichs; diese werden unter einander uneins, greifen zu den Waffen und kommen um; die kluge Königin Mutter stirbt, und beide Königreiche verfallen in einen Zustand jammervoller Anarchie.

1325 Alphons XI. entwickelte eine früh gereifte Festigkeit des Charakters und seltne Talente; man gab ihm die Beinamen „der Rächer, der Gerechtigkeitliebende. Zwar waren bei Handhabung der Gerechtigkeit seine Ansichten nicht immer die richtigsten; auch vergab er, dadurch daß er die Ueberreste der zu Räuberhorden herabgesunkenen Factionen, einem Profoß gleich, bis in die dichtesten Wälder, in die verborgensten Höhlen in eigner Person verfolgte, der königlichen Majestät die ihr gebührende Achtung; aber die Granden zitterten unter seinem eisernen Scepter. Als sie das Haupt Don Alonzos de Haro auf dem Blutgerüste unter dem Beile des Henkers fallen sahen, ward ihr Stolz gebeugt.

Er focht gegen die Mauren, die nur noch Granada nebst einem Theile von Valencia besaßen, und schon darauf beschränkt waren das Hauptdepot ihrer Heere nach Afrika zu verlegen, in zwei Feldzügen mit Glück; er schlug den aus Marokko in Spanien gelandeten König Abil-Hassan, vom Stamme der Merini, einmal bei Arcos, das andremal an den Ufern des Salado.

Zuletzt nahm er nach mühvoller, kostspieliger Belagerung Algesiras; sein Schatz war jedoch erschöpft; er mußte zum großen Mißvergnügen seiner Völker, wie Alphons der Weise, das leidige Mittel ergreifen, seinen Finanzen durch Verschlech-

terung der Münzen aufzuhelfen. Die Belagerung der von einem treulosen Statthalter der Mauren überlieferten Festung Gibraltar war sein Unglück; die Pest kam den Belagerten zu Hülfe, vernichtete sein Heer und brachte ihm selbst den Tod. 1350

Aus den Händen eines Königs, den man den Rächer hieß, fiel das Königreich in die Hand eines Tyrannen, den man den Grausamen nannte. Unter allen blutdürstigen spanischen Königen hat keiner diesen Namen, keiner den Fluch der Geschichte mehr verdient, als dieser Peter. Jede Geschichte, groß oder klein, hat ihre Moral; darum wollen wir, da wir aus Mangel an Raum sonst unsre historischen Gemälde nur zu skizziren pflegen, diesen mit nicht gemeiner Grausamkeit begabten Fürsten für unsre Darstellung etwas länger sitzen lassen.

Vier Bösewichte hatten damals das christliche Spanien inne: Peter der Grausame war Castiliens Geißel; Peter IV, genannt der Scheinheilige, Aragoniens Tiber; Peter I, den man den Gerechtigkeitliebenden nannte, König von Portugal, vergoß zwar weniger Blut, als erstre beide, aber Geiz und andre Laster stempelten ihn nicht weniger zum Tyrannen; Karl II, König von Navarra, hieß mit Recht der Schlechte. Ganz Spanien krümmte sich also unter der eisernen Ruthe der Tyrannei, das Verbrechen drang fast in die niedrigste Hütte ein, und doch ließ sich im Anfange dieser letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts aus Furcht kaum ein Seufzer in Spanien vernehmen.

Die blutigen Zwiste, welche Peter der Grausame mit Heinrich von Transtamare hatte, sind weltbekannt. Letztrer nahm ihm, von seinen Brü-

dern, Friedrich und Tello, auch von Frankreich und dem Schwerte des ritterlichen Duguesclin unterstützt, endlich Krone und Leben; doch wir kehren zum Anbeginne der Geschichte dieses Tigers in Menschengestalt zurück.

Peter der Grausame hatte einen Günstling, den er über alles liebte, Don Juan Alphons d'Albuquerca; wer diesen antastete, griff mit kalter Hand an das Herz des Monarchen. Der Günstling ward von dem Hause Lara zuerst angefeindet; dieses erlag auch zuerst der Rache des Tyrannen, eine Menge zugleich auf die Proscriptionsliste gesetzter Granden bluteten mit ihm.

Von diesem Blutbade gesättigt, dachte er daran, sich zu verheirathen; seine Gesandten warben um die Hand der Prinzessin Blanka, Tochter des Herzogs Peter von Bourbon, welche, von der Zärtlichkeit, der Anmuth und dem gefühlvollen Ausdrucke der von dem Brautwerber an sie geschriebenen Briefe gerührt, ihm auch das Jawort gab.

In der Zwischenzeit sah der Bräutigam die schöne Maria von Padilla im Gefolge der Herzogin von Albuquerca und wurde sterblich in sie verliebt. Die Empfänglichkeit für die Liebe stillte jedoch seinen Blutdurst nicht; drei Tage nach der Hochzeit opferte er die französische Prinzessin seiner strafbaren Liebe auf. Er jagte alle französische Officiere ihres Gefolges von seinem Hoflager, sie selbst schloß er in ein enges Gefängniß, schon auf die Giftmischung bedacht, die ihre Lebenstage verkürzen sollte.

Nur in einem Anfalle von fast unbegreiflicher Wildheit riß er sich aus den Armen der Wollust;

der Anblick des dahinströmenden Blutes seiner Unterthanen schien dann seine abgespannten Nerven auf's neue zu stählen.

Die erschrockenen Granden flohen sein Hoflager; er holte sie in Person wieder herbei. Einen derselben, Don Nugnez de Prado, Großmeister des Ordens von Calatrava, warf er in einen festen Thurm des Schlosses Maqueda und ließ ihn dort sein Todesurtheil erwarten.

Bald ließ er durch zwei Bischöfe, welche entweder seinem Golde oder der Todesangst nachgaben, seine Ehe mit Blanka von Bourbon für null und nichtig erklären und verstieß sie, um sich, die etwaigen Einwendungen des Papstes in voraus verlachend, mit Johanna von Castro zu verbinden. Von ihren Reizen gesättigt, verließ er auch diese sehr bald und kehrte zu seiner geliebten Maria de Padilla zurück.

Die spanischen Chronikschreiber ertheilen dem Verstande und den Reizen dieser berühmten Frau große Lobeserhebungen. Es scheint auch wirklich, als habe sie von dem großen Einflusse auf das Herz ihres Geliebten auf eine sehr edle Weise Gebrauch zu machen versucht; aber ihren Armen entwunden, stand der Grausame ganz wieder in seiner abscheulichen Größe da. Man beschuldigte sie der Zauberei; die Zärtlichkeit eines solchen Mannes in einem so hohen Grade zu besitzen, konnte freilich nach den Ansichten des damaligen Zeitalters ohne Zaubermittel nicht denkbar seyn.

Ferdinand de Castro, Bruder der zweiten Gemahlin Peters, stellte sich an die Spitze einer Partei, die durch den Beitritt einer Menge castilianischer Granden, ja selbst der Brüder des Königs

furchtbar wurde. Leonore, die verwitwete Königin von Aragonien, seine Tante, übergab ihm im Namen der Verbündeten eine Beschwerdeschrift deren Hauptbedingung die Wiedereinsetzung Blanka's in ihre ehelichen und königlichen Rechte war. Ohne darauf die geringste Rücksicht zu nehmen, berief er mit einer fast undenklichen Frechheit, ohne zu fürchten die Repräsentanten des Volks zu seiner eignen Absetzung herauszufordern, die Cortes nach Burgos, um von ihnen Beistand gegen die Rebellen zu verlangen. Von dieser Versammlung wenig befriedigt, ließ er fünf bis sechs Abgeordnete ermorden, zog von da nach Toledo, dem Hauptsitze der Rebellion, und befahl dort fünf und zwanzig der vornehmsten Bürger zu enthaupten. Nichts konnte seine Blutgier rühren; ein siebzehnjähriger Jüngling bot für das Leben seines Vaters seinen eignen Kopf dar; kaltblütig ging der Tyrann den Tauschhandel ein, die abgeschloßne Blutrechnung mußte vollständig seyn. Hierauf mußte ihm Toro in Folge angelobter Amnestie seine Thore öffnen; nichtsdestoweniger brachte er acht seiner vornehmsten Bürger auf das Blutgerüst.

Wer sich nicht nach Frankreich flüchtete, den ereilte seine Rache; die heiligsten Verträge, selbst sein königliches Wort waren ihm nur Kinderspiel. Sein Bruder Friedrich, die beiden Infanten von Aragonien, seine Vettern, Don Juan de la Cerda mußten bluten; eine Menge andre mit ihnen.

Der Papst belegt ihn mit dem Bannfluche der Kirche, eine neue Ligue rüstet sich gegen ihn; er will den ganzen Adel ausrotten, neue Blutströme müs=

sen fließen, die edelsten Männer verfallen dem Beile des Henkers.

Im Blutdurste unersättlich, nährt er den alten Haß gegen den König von Aragonien durch neue Flammen, belagert Guardamar, erobert es, läßt die Besatzung über die Klinge springen und verwandelt es in einen Aschenhaufen. Wilder als je kehrt er nach Sevilla zurück; kaum angelangt, giebt er Leonore, die Witwe des verstorbenen aragonischen Königs Alphons, und Johanne de Lara, Witwe Tello's und regierende Fürstin von Biscaya, um auch diese Provinz an sich zu reißen, seinen Henkern Preiß.

Heinrich, Graf von Transtamare, Peters unehelicher Bruder, sucht, von unvermeidlicher Todesfurcht getrieben, eine Freistätte am Hofe des Königs von Aragonien; dieser verleiht ihm ein Heer, doch ist das Glück seinem ersten Versuche nicht hold. Ein Legat des Papstes erscheint, um dem unglücklichen Spanien den Frieden zu geben. Aragonien und Castilien schließen einen Vertrag ab, und durch einen seiner Artikel wird die gegen Heinrich von Transtamare ausgesprochene Todesstrafe und Einziehung seiner Güter widerrufen. Hohnlachend zerreißt der Tyrann den kaum unterzeichneten Vertrag; Heinrich ergreift auf's neue die Flucht; seine Partei wird zersprengt. Mitlerweile entledigt sich Peter seiner ersten Frau, Blanka's von Bourbon, die, wenn gleich Gefangene in Talavera de la Reyna, ihm immer ängstliche Besorgnisse einflößte, durch Gift. Ihr Unglück und ihre Tugenden hatten in Frankreich und Spanien allgemeine Theilnahme erregt; sie starb in einem Alter von 22 Jahren. Wenige Tage dar-

auf stirbt Maria de Padilla; Peters tiefe Rührung, seine wehmüthige Trauer kennt keine Grenzen.

Mahomed Lagus hatte die Krone von Granada unter Joseph I. an sich gerissen; sie wurde ihm wiederum von Mahomed dem Rothen gewaltsam geraubt. Peter nahm sich des Verdrängten an und trieb den Usurpator so in die Enge, daß er in der Noth keinen bessern Ausweg zu finden glaubte, als in dem unbesonnenen Entschlusse, sich persönlich der Freundschaft des Königs von Castilien zu empfehlen. Mit einem kleinen Gefolge, aber den größten Theil seiner Schätze mit sich führend und von Edelsteinen schimmernd, begiebt er sich wirklich nach Sevilla; Peter empfängt ihn mit Anstand, unterhandelt mit ihm auf die freundlichste Weise, läßt ihn bei einem prächtigen Gastmahle an seiner Seite sitzen, und belastet ihn nach aufgehobener Tafel mit Ketten. Hierauf läßt er ihn halb nackt auf einen Esel binden und durch die ganze Stadt zur Schau herumführen; endlich befiehlt er, den Unglücklichen mit 37 Personen seines Gefolges zu enthaupten *). Mahomed Lagus (benannt der Alte, aus dem Stamme der Faradyten) bestieg wieder als Castiliens zinsbarer Vasall den Thron.

Bald darauf beweinte Peter der Grausame

---

*) Diese Hinrichtung geschah auf einem Felde vor Sevilla, la Tablada genannt. Die Geschichte behauptet, Peter habe sogar dem Henker die Freude des Blutvergießens beneidet, und den unglücklichen König, der im Verscheiden die Worte an ihn richtete: „Ach Peter, Peter, welche ritterliche That!" mit eigner Hand durchbohrt.

A. d. V.

mit allen Zeichen der schmerzvollsten Rührung den Tod eines mit Maria de Padilla erzeugten Sohnes.

Heinrich de Transtamare hatte sich endlich den Beistand Frankreichs zu erwerben gewußt. Peter suchte seinerseits die Freundschaft Karls des Schlechten, Königs von Navarra; beide Fürsten kamen in Soria zusammen. Dort mußte sich letztrer im Stillen selbst gestehen, daß ihn Peter an Ruchlosigkeit weit übertreffe; er selbst war jedoch ein nicht weniger ausgelernter Bösewicht. Trotz so eben unterzeichneter Verträge rüstete er sich mit Frankreich, Aragonien und Portugal gegen den verhöhnten Bundesgenossen.

Heinrich erscheint mit dem tapfern Ritter Duguesclin in Spanien und erobert in weniger als 25 Tagen die Hälfte des Königreichs; Peter entflieht mit einem kleinen Anhange jenseits des Meeres. Schon wähnt sich Heinrich im ungestörten Besitze der Krone; eiligst entläßt er die mit Duguesclin gekommenen sogenannten compagnies blanches, die man, als dem Raube und der Plünderungssucht unersättlich ergeben, selbst in Frankreich nicht anders als pillards oder malandrins *) nannte. Aber Peter der Grausame kommt zurück; maurische Schaaren, deren Beistand er selbst in Guienne erbettelt hatte, mit ihm. Gegen den Rath des Ritters Duguesclin bietet ihm Heinrich bei Navaretta die Schlacht an und wird geschlagen. Peter besteigt den Thron auf's neue, schneller fast, als er ihn verlassen hatte.

*) So nannten eigentlich die Kreuzfahrer die ägyptischen und arabischen Straßenräuber.

Seine erste Sorge ging dahin, in allen Städten Blutgerüste errichten zu lassen; Blut durchrieselte Spanien in Strömen. Die Chronikschreiber haben bei Gelegenheit dieser Blutbäder der Nachwelt einen merkwürdigen Charakterzug hinterlassen. Urraka d'Osorio, eine reiche Witwe aus einem der edelsten Geschlechter, wurde, weil ihr Sohn den Heinrich de Transtamare auf seiner Flucht begleitet hatte, zum Tode in den Flammen verdammt. Isabella d'Avalos, ihr Gesellschaftsfräulein, bestieg, aus Furcht, daß ihre von Todesangst schmerzlich ergriffene Gebieterin ausgleiten, ihren Anzug in Unordnung bringen und sich in einer unsittlichen Blöße den Augen der Zuschauer Preiß geben möchte, mit ihr den Scheiterhaufen, und hielt das Gewand so lange fest zusammen, bis auch sie ihre treue Seele in den Flammen aushauchte.

Mit Frankreichs Beistande erscheint Heinrich auf's neue gerüstet im Felde, und schwört an den Ufern des Ebro, Castiliens Grenze, entweder zu siegen oder zu sterben. Peter bietet ihm, von 40,000 Mauren unterstützt, ziemlich geschickt die Spitze, aber Duguesclin erscheint mit 600 französischen Rittern und erringt den Sieg.

Das tragische Ende dieses Peters wird von den spanischen und französischen Schriftstellern mit einigen Abweichungen erzählt. Nach erstern ließ der im Schlosse Montiel eng eingeschlossene Peter den Ritter Duguesclin durch einen Vertrauten, dem letztern befreundeten Agenten ersuchen, ihm zur Flucht behülflich zu seyn. Dieser, scheinbar in seine Bitte eingehend, lockte ihn unter dem Schleier der Nacht in sein Zelt. Heinrich, schon im voraus davon unterrichtet, eilt herbei. Wo

ist der König von Castilien? ruft er. Peter, bisher von seinem Bruder unerkannt, tritt mit den Worten „hier ist er" stolz hervor; Heinrich überhäuft ihn mit niederschmetternden Schimpfreden, stürzt sich auf ihn und verwundet ihn mit seinem Dolche im Gesicht. Ein wüthender Kampf entsteht zwischen beiden Brüdern; endlich fällt Peter von mehrern Dolchstichen durchbohrt. Die französischen Schriftsteller jedoch stellen bei diesem Ereignisse, zur Ehrenrettung des französischen Ritterthums, den Ritter Duguesclin nicht auf die Bühne, wälzen den Verdacht dieses unritterlichen Benehmens auf einen Andern, nennen aber diesen nicht.

Die castilianischen Stände, mehr darauf bedacht, einen guten, als einen legitimen König zu haben, verwischten die Erinnerung an uneheliche Geburt, Vatermord und Usurpation und empfingen Heinrichen als ihren Befreier mit offnen Armen.

Heinrichs II. sonstige Tugenden ließen auch wirklich alles dieses, selbst den Mord eines ruchlosen Bruders bald vergessen; vorzüglich kannte seine Freigebigkeit keine Grenzen; der Beiname der Freigebige wurde ihm auch sehr bald zu Theil.

Seiner höchst mühvoll errungenen Thronbe- 1370
steigung stand noch manche trübe Stunde bevor. Der König von Portugal, die Könige von Granada und Navarra vereinigten sich, ihm die Krone streitig zu machen; andrerseits redete der Herzog von Lancaster den Kindern des Königs von Aragonien, welche diesem seine Frau, eine Tochter Peters des Grausamen und Mariens de Padilla, geboren hatte, an der Spitze einer mächtigen Par-

tei das Wort. Heinrich hatte alle diese Factionen glücklich unterdrückt, als ihn der Tod ereilte.

1380 Neue Kronbewerber nach seinem Tode; Johann I, Heinrichs Erbe, unterdrückt die Factionen, siegt über die Engländer zur See, fällt in Portugal ein und zwingt den portugiesischen König Ferdinand zum Frieden; dieser wird durch Beatrix, die Tochter des letztern, welche ihre Hand dem Könige von Castilien zum ehelichen Bunde giebt, bestätigt, in den Ehepacten die Nichtvereinigung der Königreiche Portugal und Castilien jedoch ausdrücklich bedungen. Ferdinand stirbt, und Johann streckt, dem eben besiegelten Vertrage zum Hohne, seine bewaffnete Hand nach der Krone von Portugal aus. Die Portugiesen widersetzen sich, Johann belagert Lissabon, die Pest vertreibt den Belagerer, die Portugiesen rufen den wackern Großmeister des Ordens von Avis, damaligen Reichsverweser, zum Könige aus, und dieser wirft den König von Castilien in der siegreichen Schlacht bei Albujarotta über Portugals Grenzen zurück*).

1390 Nach dem Tode Johanns I. trat in Betracht der Minderjährigkeit seines Sohnes Heinrichs III. eine Regentschaft zusammen, deren Zusammenstellung in der That merkwürdig ist. Den dazu berufenen Granden und Prälaten stand eine gleiche Zahl städtischer Abgeordneten zur Seite, die mit ihnen gleichen Rang hatten und gleiche Gewalt ausübten; desungeachtet war, weil der Einfluß

*) Dieser portugiesische König war Johann I, Peters des Gerechtigkeitliebenden unehelicher Sohn. Die Portugiesen nannten ihn Johann guten Andenkens. A. d. B.

der Granden die sechzehn Deputirten der Städte auffallend überwog, diese Regentschaft nicht weniger stürmisch, als alle vorhergehenden. Der dem castilianischen Adel angeborne Stolz, der nie ohne Eifersucht den Thron seiner Könige umgibt, fachte überall die Flammen der Zwietracht an, dabei nahm Portugal eine feindselige Stellung an; und die Mauren versuchten einen Friedensbruch *). Heinrich, zwar schwächlich am Körper, aber mit Seelengröße begabt, faßte den kühnen Entschluß, im funfzehnten Jahre seines Alters die Zügel der Regierung mit eignen Händen zu erfassen, und unter dem Beistande Frankreichs rechtfertigte der Erfolg seinen Entschluß. Er stellte die Ordnung wieder her, suchte vor allen Dingen den Frieden zu erhalten, züchtigte die Raubstaaten der Barbarei und hatte sogar die Freude, einen Abgesandten Tamerlan's an seinem Hoflager zu sehen.

Nach dem Tode Heinrichs III. wollten die Ca- 1407
stilianer, durch das Beispiel so vieler unglücklichen Regentschaften abgeschreckt, mit Uebergehung des rechtmäßigen, aber noch minderjährigen Kronerbens Johann II., dem Onkel des Letztern, dem Don

*) Dieser wurde durch das unkluge Benehmen Martin's von Barbada, Großmeisters des Ordens von Alkantara, veranlaßt. Diesen überredete ein Eremit, er sey von Gott zur Verjagung der Muselmänner erkoren und würde dabei nicht einen Mann verlieren. Dem Befehle des Königs, die Landesgrenze nicht zu überschreiten, zuwider, fiel er in das maurische Gebiet ein und wurde endlich mit 300 Rittern zusammengehauen. Was aus dem tollen Propheten, dem Eremiten, geworden ist, darüber schweigt die Geschichte. A. d. V.

Ferdinand, einem durch hohe Talente der Nation lieb gewordenen Prinzen, die Krone aufsetzen. Dieser verweigerte jedoch die Annahme des Scepters — eine Entsagung, deren nur Männer fähig seyn können, die es werth sind eine Krone zu tragen. Er übernahm jedoch mit Beihülfe der Königin Mutter die Bevormundung des Minderjährigen willig und gern, machte sich den Mauren furchtbar und wurde bald für den Ruf seiner Thaten mit *einer* Krone belohnt, deren Annahme seinen rechtlichen Charakter nicht gefährdete. Die Cortes von Aragonien wählten ihn nämlich zum Könige.

Don Juan war noch sehr jung, als er die Regierung übernahm; er regierte lange und schlecht. Die Schwäche seines Charakters und die Mängel seiner Erziehung lieferten ihn bald in die Hände der Günstlinge. Alvaro de Luna, Groß-Connetable des Reichs, regierte; er selbst gab nur den Namen her. Die stolzen Anmaßungen des Erstern empörten das Volk; die Granden verschworen sich, ihn, ja vielleicht den König selbst zu stürzen; nur durch die Verabschiedung des Günstlings konnte sich dieser
1428 die Ruhe erkaufen. Kaum glaubte er die Oberhand über den Parteigeist gewonnen zu haben, als er den Günstling wieder zu Gnaden aufnahm. Ein so schwacher Geist mußte natürlich auch dem Argwohn offen stehen; dem immer steigenden mit der königlichen Majestät fast gleichen Schritt haltenden Einflusse dieses Alvaro endlich mistrauend, überlieferte er ihn dem Blutgerüste, seinen Völkern eine Genugthuung gebend, welcher eigentlich wohl nur Furcht und Eifersucht zum Grunde lag. Don Alvaro starb mit seltnem Muthe; das Volk, Augenzeuge seiner Hinrichtung, ging bei seinem auf öffentliche Kosten

veranstalteten Leichenbegängnisse von einem Extreme zum andern, vom Hasse zur Rührung und zum Mitleiden über.

Unter dem nachfolgenden Könige Heinrich dem 1453
Schwächlinge spielte gleichfalls ein Günstling, Don Pacheco, Marquis von Villena, eine nicht minder glänzende Rolle. Dieser neue Glückspilz lud eben so schnell den Haß der Völker auf sich, welcher in lautes Murren ausbrach, als er eine zweite Verheirathung des von ihm gleichsam am Gängelbande geleiteten Monarchen mit Johannen von Portugal zu Stande brachte. Seine erste Ehe mit Blanka von Navarra war in Folge physischer Impotenz getrennt worden. Das Gerücht klagt Heinrich den Schwächling an, Bertranden de la Cueva, der mit jenem Villena die königliche Gunst theilte, persönlich in das Schlafgemach seiner Gemahlin eingeführt zu haben, um eine Nachkommenschaft zu erzielen, welche sich zwischen den Thron und die Ansprüche seines Bruders Alphons und seiner Schwester Isabella, welche er tödlich haßte, stellen sollte. Diese Niederträchtigkeit hatte die gewünschten Folgen nicht; zwar entsprang eine Prinzessin aus dieser ehebrecherischen Verbindung, ihre Rechte wurden jedoch nicht anerkannt, und bei dem Tode des Schwächlings haftete durch den auf eine so niedrige Art erschlichenen Vaternamen auf seinem Gedächtnisse ein Schandfleck mehr.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte er eine tief 1465
erniedrigende Beschimpfung erdulden müssen. Eine aus den vornehmsten castilianischen Granden bestehende furchtbare Partei, welche die Ränke des in Ungnade gefallenen Villena aus Rache gebildet hatten, und an deren Spitze sich der König von Ara-

gonien stellte, nahm in der Stadt Avila seine feierliche Absetzung vor. Man erbaute vor den Thoren der Stadt ein ungeheures Gerüste, in dessen Mitte auf einem Throne die Bildsäule des Königs in vollständigem königlichen Ornate, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand und das Schwert der Gerechtigkeit an ihrer Seite, sich erhob. Die Anklagacte des Monarchen wurde mit lauter Stimme verlesen und der Beschluß seiner Absetzung in Gegenwart einer sehr zahlreichen Versammlung bekannt gemacht. Nach Verlesung des ersten Beschwerdeartikels erhob sich der Erzbischof von Toledo und riß die Krone von dem Haupte der Bildsäule; nach dem zweiten nahm der Graf von Plasencia das Schwert der Gerechtigkeit an sich; am Ende des dritten bemächtigte sich der Graf von Benevent des Scepters; bei dem vierten stürzte Don Diego Lopez de Stuniga die Bildsäule vom Throne, und im nämlichen Augenblicke wurde Alphons, Heinrich's Bruder, zum Könige von Castilien und Leon ausgerufen.

Diese von Seiten der Stände vorgenommene, fast nur einem souverainen Volke zuständige Handlung hatte für die Folgezeit keine ersprießlichen Folgen; sie blieb eine völlig isolirte Thatsache, welche mehr die Kühnheit als die Rechte des Adels beurkundete, welcher in Verbindung mit der Geistlichkeit damals alle Gewalt der mit Unrecht so genannten Nationalversammlungen nur in sich selbst vereinigte.

Nur wenig ehrenvolle Thatsachen bezeichnen die Regierung dieses entthronten Königs. Zu diesen gehört die Eroberung von Gibraltar, welches die Christen unter Alphons XI. an die Mauren ver-

loren hatten. Doch verdankte er die Besitznahme dieses wichtigen Platzes weniger seiner eigenen Geschicklichkeit als der innern Zerrüttung seiner Feinde und der Verrätherei eines zum Christenthume übergegangenen Muselmannes. Als es ihm einfiel, seine Ansprüche auf die Grafschaft Barcelona geltend zu machen, hatte er weniger Glück.

Die von Johann II., König von Aragonien, hart bedrückten Catalonier hatten sich förmlich gegen diesen ihren Monarchen aufgelehnt, ihm durch eine feierliche Urkunde den Gehorsam aufgesagt und ihn und seine Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen; hierauf versuchten sie für Catalonien eine Art republikanische Verfassung zu bilden. Bei diesen Gährungen hatten sich einige Stimmen zu Gunsten des Königs von Castilien ausgesprochen. Dieser beeilte sich in kindischer Freude den Titel eines Königs von Barcelona anzunehmen, verstand es aber nicht, diese Empörung zu seinem Vortheile zu leiten und zu benutzen. Villena, dem Kriege abgeneigt, ließ sich dieserhalb mit Ludwig XI. in Unterhandlungen ein und durch seine Ränke scheiterte das ganze Project. Die beiden Monarchen hatten zwar zu Mauléon eine Zusammenkunft, gingen aber mit gegenseitiger Verachtung auseinander. Heinrich hatte bemerkt, daß Ludwig gemein und dabei ein Knicker sey, dieser hatte Heinrichen stolz und dabei einfältig gefunden. Villena wurde seiner Treulosigkeit halber in die Verbannung geschickt; aus Rache bildete er jene Partei, welche später in Avila die Entthronung des Königs vollführte.

Wenn wir uns vorgenommen haben das zweite Bändchen unsers Geschichtsentwurfs mit der glorreichen Regierung Ferdinand des Katholischen, oder

vielmehr Isabellens, seiner Gemahlin, zu beginnen, so glauben wir das erste nicht besser beschließen zu können, als wenn wir einen Rückblick in die Vergangenheit thun und hier die Geschichte Aragoniens besonders und in gedrängtester Kürze verhandeln. Die Erfüllung dieser Pflicht ist uns um so unerläßlicher, als wir bisher nur die Geschichte Castiliens, als desjenigen Staats, der unter den verschiedenen Königreichen Spaniens den höchsten Standpunct inne hatte, ausschließlich vor Augen hatten. Die politischen Ereignisse des Königreichs Aragonien sind darum in den spanischen Annalen nicht minder interessant.

Aragonien, dessen mitternächtliche Seite an die Pyrenäen stößt, hatte im Schooße seiner Gebirge einen Theil der von den Sarazenen aus dem südlichen Spanien verdrängten Christen aufgenommen. Von der örtlichen Lage ihrer Provinz beschützt, hatten diese unter der Regierung von Grafen und Fürsten, welche ursprünglich nur freiwillig erwählte Militairchefs waren, den in Valencia herrschenden Mauren glücklich widerstanden.

Anfänglich hatten sich diese aragonischen Grafen unter die Oberlehnsherrschaft der Könige von Navarra begeben; erst im Jahre 1035 fiel bei der von Sanchez dem Großen vorgenommenen Theilung seiner Staaten die Grafschaft Aragonien an Ramiro I., welcher, indem er das Duodezkönigreich Soprarbe und Ribagorza seinen Besitzungen einverleibte, der erste war, der sich König von Aragonien nannte.

Keine Provinz der Halbinsel hat mehr Kriege ausgehalten und in diesen einen unerschütterlichern, hartnäckigern Muth bewiesen, als diese. Mit den

Sarazenen lagen ihre Bewohner in unaufhörlichem Kampfe; jene boten alle ihre Kräfte auf, um die Grenzen ihres Gebiets zu erweitern, diese setzten ihrem Vordringen durch ihre Felsen und ihren ausdauernden Muth unübersteigliche Schranken entgegen. Aragonien vergrößerte sich bedeutend gegen Süden und Norden unter den denkwürdigen Regierungen Peter **I.** *), Alphons des Schlachtgewinners **), Alphons **II.**, Peter des Katholischen, Jakob des Eroberers ***), Peter **III.** ****), Jakob **II.**, Johann **II.**, und wurde endlich unter Ferdinand, für Castilien dem fünften, für Aragonien dem ersten dieses Namens, völlig mit Castilien vereinigt †).

---

*) Peter **I.** eroberte das Fürstenthum Huesca.

) Alphons der Schlachtgewinner, spanisch **el Batallador, eroberte Zaragossa, verlegte seine Hauptstadt dahin, ließ aber die Festungswerke schleifen, damit die Einwohner ihre Sicherheit blos ihrer Tapferkeit zu danken haben möchten.

***) Jakob **I.**, der Eroberer genannt, eroberte die Insel Mallorca und bald darauf eine noch wichtigere Besitzung der Araber, das Königreich Valencia.

****) Peter **III.** heirathete eine sicilianische Prinzessin, machte deshalb Ansprüche auf Sicilien, benutzte das Mißvergnügen der dortigen Einwohner über die französische Regierung und machte sich durch die weltbekannte sicilianische Vesper und seine Seemacht zum Herrn dieser trefflichen Insel. Außerdem noch entriß er den Arabern Minorca, Iviça, überhaupt die gesammten balearischen, auch die pithyusischen Inseln.

†) Das vor uns liegende französische Original hat einen der merkwürdigsten Könige mit Stillschweigen übergangen, Alphons **V.**; dieser wurde König von Neapel. A. d. B.

6 *

Wenn wir ein vollständiges Gemälde der innern Begebenheiten Aragoniens entwerfen wollten, so würden wir den Augen des anschauenden Publicums fast nur die nämlichen Scenen darstellen können, als die, welche dem Tableau von Castilien Licht und Schatten geben. Innere Unruhen und Complotte, Kämpfe zwischen Granden und Königthum; dem Volke schwere Lasten aufbürdende Bürgerkriege; Empörungen eines durch seine Privilegien schlecht geschützten Volkes; mitten in diesem Chaos eine verhältnißmäßig mit den gemachten Eroberungen immer höher steigende königliche Gewalt: das ungefähr würden wir erblicken. Bald würden wir die aragonischen Könige mit den Königen von Navarra und Portugal Bündnisse abschließen und ihre Hände nach der Krone von Castilien ausstrekken sehen; endlich würde unser Blick auf dem schönen Königreiche Neapel ruhen, nach dessen Krone Alphons V., kraft eines ihm von der Königin Johanna II. daran ertheilten Rechts begierig hascht, und dessen Besitz er mit Hülfe des Herzogs von Mailand und dem Beistande des Statthalters Gottes auf Erden dem Hause Anjou entreißt; die Schauderscene der sicilianischen Vesper würde dann aus dem dunkelsten, schwärzesten Hintergrunde gräßlich hervortreten.

Die Geschichte dieser Provinz gewinnt jedoch ein erhöhtes Interesse, wenn man sie in Bezug auf die Begründung eines öffentlichen Volksrechts betrachtet und die Stufenfolge der verschiedenen Ursachen betritt, durch welche sich diese in der That wichtigen Nationalgarantien anfänglich langsam bildeten und in der Folge nur zu schnell verschwanden.

Die Vertretung des Volks durch Abgeordnete

der Gemeinden und Mitglieder der niedern Geistlichkeit scheint in Aragonien eher bestanden zu haben, als in Castilien; einmal im Besitze ihrer Privilegien, vertheidigten die riccos hombres — so hießen die Abgeordneten der Städte in Aragonien — ihre Rechte hartnäckiger und wärmer, als die Stände von Castilien. In beiden Provinzen vertheidigten die Gemeinden ihre Gerechtsame gegen die Eingriffe des Adels schon zu der Zeit, als noch ganz Europa die Ketten eines drückenden Feudalsystems trug, und auf jeden Fall macht es den Spaniern des Mittelalters gerechte Ehre, daß sie es wagten dem Bunde der Aristokratie kühn die Stirne zu bieten. Wer kennt nicht den Stolz jener spanischen Granden, die von ihrem Range eine so hohe Idee hatten, daß sie es für ein besonderes Privilegium betrachteten, sich in Gegenwart ihrer Könige zu bedecken, und ihnen mehr mit dem freien Anstande von Leuten ihres Gleichen, als mit der Unterwürfigkeit eines Vasallen zu nahen?

Eine nähere Beleuchtung dieser sonderbaren Vereinigung des monarchischen Princips mit Grundlagen einer sich bildenden Volkssouverainetät ist in der That der Mühe werth.

Die Krone von Aragonien, wie von Castilien, war anfänglich wahlfähig und wurde später erblich. Hatte irgend ein Fürst durch Siege über die Mauren seine Staaten vergrößert und dadurch die Liebe seines von Natur kriegerischen Volkes gewonnen, und wollte er dann schon bei Lebzeiten über seine Provinzen zu Gunsten seiner Kinder verfügen, so war es höchst selten der Fall, daß das Volk seinen Wunsch nicht genehmigt hätte. Es machte nur dann von dem ihm zustehenden Rechte, die Krone

nach eigener Wahl zu vergeben, Gebrauch, wenn es, durch die Tyrannei und die Verbrechen schlechter Regenten empört, sich zu solch einem Schritte nothgedrungen fühlte. Wenn es sich auch bisweilen, sey es aus Nachlässigkeit oder durch Verjährung seines Rechts, seine Könige selbst zu wählen, begab, so ließ es sich doch, stets eifersüchtig auf die Zunahme der königlichen Gewalt, keine Beschränkung seiner Gerechtsame gefallen.

Die Entstehung der aragonischen Cortes *ist in* den alten, unter dem Namen der National-Concilien bekannten, Versammlungen zu suchen. Diese bestanden aus vier verschiedenen Classen: dem hohen Adel, der Ritterschaft, oder dem niedern Adel, den Abgeordneten der Städte und Flecken, und der Geistlichkeit, welche durch geistliche Würdenträger und Abgeordnete der niedern Geistlichkeit repräsentirt wurde. In diesen Versammlungen konnte kein Gesetzentwurf ohne Genehmigung derjenigen, welche das Recht zu stimmen hatten, durchgehen. Ohne ihre Zustimmung konnten keine Abgaben erhoben, kein Krieg erklärt, kein Frieden geschlossen, keine Münze geschlagen, nicht einmal eine Aenderung im Münzfuße vorgenommen werden. Alle Zweige der Verwaltung standen unter der Aufsicht derselben, alle Misbräuche wurden durch sie abgeschafft. Jeder, der sich verletzt oder bedrückt fühlte, wandte sich an sie, nicht in der Stellung eines Bittenden, sondern im Tone eines freien Mannes, der die Wirksamkeit der der Nation zugesicherten Bürgschaften, die Hülfe derer, welche über Aufrechthaltung der Verfassung wachen sollen, freimüthig in Anspruch nimmt.

Der Präsident der Cortes war der Großjustizverweser, spanisch **Justiza** genannt; seine weit ausgedehnte Gewalt war selbst den Königen furchtbar. Er war es, der, auf einem Throne sitzend und von den Granden, den **riccos hombres**, den Abgeordneten der Geistlichkeit und der Städte umgeben, den König entblößten Hauptes sich zu seinen Füßen werfen sah und aus seinem Munde die so merkwürdige laut ausgesprochene Eidesformel vernahm; er war es, der ihm während dieser Feierlichkeit den bloßen Degen auf die Brust setzte und die Worte sprach: „Wir, die wir so viel gelten als Du, wir, die wir noch mehr vermögen als Du, wir ernennen Dich zu unserm Könige, unter der Bedingung, daß Du unsere Privilegien und Freiheiten aufrecht erhältst; wo nicht, nicht" (**sino, no**).

Dieser **Justiza**, dessen Name schon eine figürliche Vorstellung der Gerechtigkeit selbst andeutet, war als höchster Staatsbeamter auch der höchste Ausleger der Gesetze. Nicht allein die Unterrichter, sondern die Monarchen selbst mußten ihn in allen zweifelhaften Fällen um Rath fragen und sich seiner Entscheidung anschließen. Er war die höchste Appellationsinstanz im ganzen Lande; in Criminalfällen hatte er unumschränkte Gewalt, außer dem Justizbereiche hatte er selbst in den Verwaltungsangelegenheiten des Staats eine entscheidende Stimme. Sein erhabener Standpunct hatte ihn sogar zum Wächter der Könige bestimmt; er hatte das Recht, alle Proclamationen und Verordnungen derselben zu prüfen und darüber zu entscheiden, ob sie den Gesetzen gemäß waren und vollzogen werden konnten oder nicht; er konnte die Minister des Königs

absetzen und Rechenschaft von ihrer Verwaltung von ihnen verlangen. Endlich konnte er sogar den König selbst vor die Reichsversammlungen vorladen und ihn absetzen, wenn er seinen Eidschwur, oder mit andern Worten, die Freibriefe der Nation verletzt hatte. Er selbst, von der königlichen Gewalt völlig unabhängig, durfte Niemandem als den versammelten Ständen Rechenschaft von seinen Handlungen ablegen.

Dieser mit einer so unumschränkten Gewalt begabte Staatsbeamte wurde nicht aus dem hohen Adel, sondern aus den Caballeros, dem Adel vom zweiten Range, erwählt.

Mehrere Jahrhunderte hindurch wurden diese Cortesversammlungen alle Jahre gehalten; im Anfange des 14. Jahrhunderts wurde es gebräuchlich, sie nur alle zwei Jahre zu berufen. Einmal versammelt, konnte der König die Sitzung weder verlängern noch aufheben, die Stände hätten es denn gewollt; die Sitzung selbst währte vierzig Tage.

Im Jahre 1442 begingen die Cortes den Fehler, diese Charge vermöge eines Decrets auf Lebenszeit auszudehnen, mit dem Zusatze, daß die Absetzung eines Individuums nur durch die Stände selbst vollzogen werden könne.

Dieser riesenhafte Gegner des Königthums verlor nach und nach durch die Umgriffe der immer steigenden königlichen Gewalt seine Kraft. Schon im Jahre 1094 erlangte Peter I. die Abschaffung der Ceremonie jener merkwürdigen Eidesleistung. Man erzählt, daß dieser König, indem er das Original dieser Gesetzurkunde in den Händen hielt, seinen Dolch zog, sich die Hand ritzte, und als er

die Blutstropfen auf das Pergament rollen ließ, in die Worte ausbrach: „Ein Gesetz, welches den Unterthanen das Recht, einen König zu erwählen, verleiht, kann nur durch das Blut eines Königs verlöscht werden.“ Man nannte ihn ob dieser That Peter mit dem Dolche, und noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts sahe man im Palaste von Zaragossa seine Bildsäule, den Dolch in der einen, das Pergament in der andern Hand.

Dieser so stolze König konnte jedoch die Abschaffung der Eidesformel von den nicht weniger stolzen Volksrepräsentanten nur durch Verleihung neuer Privilegien erhalten.

Die Würde dieses Justiza hat sich bis auf die Zeiten Philipp's **II.** erhalten, jedoch schon fast nur dem Namen nach. Die zunehmende Macht der Könige hatte die ständische Verfassung zertrümmert; sie stand nur noch da als ein halbverfallenes Monument der ehemaligen Freiheit. Nach Philipp **II.** sank sie noch tiefer, und unter Karl **II.** war die berühmte Verfassung von Aragonien nur noch ein historisches Denkmal. Im Jahre 1245 setzte Ferdinand **III.** in Castilien den hohen Rath von Castilien ein; er wurde die höchste Appellationsinstanz und hatte in den Verwaltungsangelegenheiten des Königreichs entscheidende Stimme, auch ruhte die hohe Polizei des Staats in seinen Händen. Dieser Gerichtshof, den die Könige noch jetzt „unsern Rath“ nennen, besetzte auch die Magistratsstellen, von denen keine käuflich war, und erhielt in den ihm zugefertigten Schriften den Titel Majestät.

Die Granden von Castilien und die **riccos hombres** von Aragonien waren weder historisch

noch politisch betrachtet Männer von gleichem Schlage. Die Grandezza, welche ihren Ursprung von den Zeiten der gothischen Oberherrschaft ableitete, war ganz besonders das Eigenthum derjenigen geworden, welche bei den Königswahlen Sitz und Stimme hatten; die Granden erhielten, so lange die öffentlichen Schriften in lateinischer Sprache abgefaßt wurden, den Titel optimates, proceres oder magnates. Der Besitz eines großen Grundeigenthums hatte jedoch höchst wahrscheinlich den riccos hombres ihre erste politische Existenz verliehen.

Wenn man die Jahrbücher der Geschichte durchblättert, wird man gewahr, daß die Cortes nur gegen schwache Regenten wesentliche Dienste geleistet haben; diejenigen, welche Festigkeit des Charakters oder Hang zum Despotismus hatten, kümmerten sich weniger um sie, oder wußten sie zu Organen ihres Willens zu machen. Selbst dann, wenn die Cortes mit einer ihrer Grundverfassung angemessenen Unabhängigkeit verfuhren, haben sie einer in beständiger Gährung befindlichen Aristokratie mehr genutzt, als dem wahren Heile des Volkes.

Unter Philipp II. verschwanden die letzten Schatten ehemaliger Volksfreiheit; der Despotismus hob im Gefolge einer blutbespritzten Inquisition in der ganzen Halbinsel sein Riesenhaupt empor. Schon früher sehen wir Peter den Grausamen, einen der fluchwürdigsten Tyrannen, welche Castilien je gequält haben, als der Bastard Transtamare gewaltsam an seinem Throne rüttelte, die Cortes zu Valladolid versammeln und von ihnen Geld und Soldaten zum Kriege gegen seinen Nebenbuhler erlangen. Und wer hatte die Freiheiten des Volkes

mehr angefochten, als er? Er würde, wäre er auf dem Throne geblieben, die Gemeinden mit einem Schlage vernichtet haben.

Nach Marina *) ist es jedoch erwiesen, daß vom 12. bis zum 16. Jahrhundert die Cortes bei eintretender Minderjährigkeit künftiger Regenten jedesmal berufen wurden und sodann bei erlangter Volljährigkeit der Thronerben wieder zusammenkamen. Dies geschah, als Alphons VIII., Ferdinand IV., Alphons XI., Heinrich III. und Johann II. der Vormundschaft entlassen wurden; die Cortes vereinigten sich, um sich davon zu überzeugen, daß die jungen Prinzen das zu Uebernehmung der Regierung verfassungsmäßig vorgeschriebene Alter, das vierzehnte Jahr, wirklich erreicht hatten, und um sie sodann feierlich für regierungsfähig zu erklären, auch mußten die Vormünder oder Regenten das von ihnen verwaltete Amt in ihre Hände niederlegen.

Außer diesen ebengenannten Attributen ihrer Gewalt konnten die Cortes dem Volksinteresse nur wenig nützlich seyn; die Ursachen davon aufzufinden, ist nicht schwer. Das Volk, welches seine Unabhängigkeit mehr instinctmäßig als durch eine vollständige Erkenntniß seiner wahren Würde fühlte,

*) Verfasser zweier vortrefflichen Werke über die Cortes und die ältere Geschichte der spanischen Stände; das erste unter dem Titel: Ensayo historico critico sobre la antigua legislacion y principales cuerpos legales de los reinos de Leon y Castilla (Madrid 1808), das zweite: Teoria de las Cortes u. s. w. (Madrid, 1813. 3 Bände. 4.). A. d. B.

war noch nicht reif genug, seine Rechte gründlich zu verstehen. Freisinnige Verfassungen können nur dann, wenn sie mit dem moralischen Zustande einer Nation Hand in Hand gehen, wahre Vortheile gewähren.

Ende des ersten Bändchens.

war noch nicht reif genug, seine Rechte gründlich zu verstehen. Freisinnige Verfassungen können nur dann, wenn sie mit dem moralischen Zustande einer Nation Hand in Hand gehen, wahre Vortheile gewähren.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rabbe, Alphonse,

Die Geschichte Spaniens

Bd.: Bdchen. 1

Dresden (1826)

Z 43.171-5/6,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791062-2